

# Neu-Braunfelsener Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 46.

Neu Braunfels, Texas, Donnerstag den 10. März, 1898.

Nummer 20.

## Ausland.

Berlin, 28. Februar. — Wie die Stettiner Post meldet, schickte Kaiser Wilhelm dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe beim Abschluss des Kiau Schow-Vertrages, welcher bald auf den Tod der Fürstin Hohenlohe folgte, folgende Beileidsbesuche, in welcher er das vertrauliche „Du“ anwendete:

„Dahleich ich wohl weiß, daß äußere Gründe das Gewicht des inneren Kummers nicht heben kann, so gereicht es mir dennoch zur großen Genugthuung, daß Sie die Gnade Gottes nach dem schweren Schlag, der Dich betroffen, einen so glänzenden Erfolg verliehen hat. Dies ist eine ausgezeichnete Belohnung für Deine unermüdeten und schaffensreichen Arbeiten und muß Dir inmitten Deines Kummers Befriedigung geben. Meinen kaiserlichen Dank und meine herzlichsten Glückwünsche!“

Die Flottenvorlage im Trocknen.  
Man hält die Annahme der Flottenvorlage im Reichstage jetzt gesichert. Wie schon gemeldet, hat sich das Centrum für die Vorlage durch das Mundstück seiner Vertreter in der Budget-Commission des Reichstages erklärt. Damit ist Klarheit über die innerpolitischen Verhältnisse des Reiches geschaffen. Damit ist den Gerüchten einer Reichstagsauflösung ein Ziel gesetzt. Seitdem die Flottenvorlage in der gegenwärtigen Form bekannt geworden ist, eine Vorlage, welche sich in Einzelheiten nach wesentlich von den früheren Vorlesungen unterscheidet, schien es ungemacht, daß schließlich die Annahme in Aussicht auf deren Volkshilflichkeit erfolgen würde.

Das angebliche Wissen des „Stuttgarter Beobachters“, daß das auswärtige Amt eine Massenpetition der Deutschen im Auslande zu Gunsten der Flottenvorlage ergehen lassen wolle, wurde als Karikatur gemeldet. — Aber das darf nicht übersehen werden, daß die vielen Stimmen ausgedehnter deutscher Kreise im Auslande in die Waagschale gefallen sind. Die Unterlinge und die Sozialdemokraten verurtheilen den „Umfall des Centrums“ der Flottenvorlage gegenüber. „Das Centrum ist nicht mehr Volkspartei.“ So heißt es in den betreffenden Blättern. Und deshalb wurde es aus den kommenden Wahlen hinweggeredet.

Prinz Philipp läßt sich scheiden.  
Prinz Philipp von Sachsen-Coburg hat nun doch beschlossen, dem fortgesetzten Standale in seinem Hause ein Ende zu machen und gegen seine Gemahlin Louise die Scheidung einzuleiten. Der Prozeß findet indes erst statt nach der Vermählung der Tochter des Prinzen mit dem Prinzen Ernst Günther von Schleswig-Holstein, dem Bruder der deutschen Kaiserin.

Prinzessin Louise will zur Zeit in Nizza sein auch ihr Galan, Vicomte Malakoff, schließt.  
Paris, 1. März. — Frau Dreyfus, die Gattin des auf der Teufelsinsel schmachtenden Gefangenen, sagte in einer Unterredung mit einem Vertreter der Presse: Ich verzweifle nicht. Unsere Bemühungen werden sich jetzt darauf richten, den kaiserlichen Kaiser zu bewegen, daß er spricht und der Wahrheit über Schuld oder Unschuld meines Gatten zum Siege verhilft. Unsere Ausstellungen haben sich durch den Prozeß entschieden gebessert, weil durch dieselben Thatsachen festgestellt worden sind, welche die Illegalität des Prozeßverfahrens gegen meinen Gatten und die fahrlässige Behandlung der Anklage gegen ihn nachweisen. Ich glaube nicht, daß die verschleierte Dame existirt, welche dem Kaiser meine Gatten compromittirende Dokumente überbracht haben soll. Ich hoffe, daß die allerbeste Medizin, um das zerrüttete Nervensystem gesund zu machen, Electricität ist. Diese Medizin ist nur aus Kräutern, belebt das Centrum der Nerven im Magen, stärkt die Leber und die Nieren und reinigt das Blut. Electricität reizt den Appetit, hilft bei Verdauung und ist anerkannt von Allen, welche es brauchen, als der beste Blutreiniger und Nervenstärker. Versucht es. Verkauft für 50 Cts. und \$1.00 die Flasche. B. C. Weidner, Apotheker.

## Cuba.

Havana, 6. März. Da die Ueberzeugung an Boden gewinnt, daß Untersuchungsgericht werde entscheiden, daß ein ehrenhafter Offizier in der Verbannung des Verräthers stirbt und seine unschuldigen Kinder gebrandmarkt bleiben. Weder die französische Presse, noch die französische Armee können verhindern, daß Kaiser Wilhelm vor der Geschichte gerecht handelt. Ermutigung Seitens der ausländischen Presse wird es veranlassen, daß Kaiser Wilhelm die Wahrheit verkündet, welche er sicherlich kennt.

## Ein Prinz kommt.

Bremen, 1. März. — Unter den Passagieren des heute von hier über Southampton nach New York abgehenden Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ befindet sich Prinz Albert von Belgien, Neffe und Thronfolger des Königs Leopold, welcher im Begriffe ist, eine ausgedehnte Tour durch die Ver. Staaten zu machen.

London, 7. März. — Die „St. James Gazette“ schreibt heute Nachmittag: „Die Ver. Staaten kaufen keine Kriegsschiffe, so lange sie kein Bedürfnis für Verstärkung von außen empfinden. Es heißt, daß die Bemühungen der Vertreter der Ver. Staaten in England nicht auf den Ankauf von Kriegsschiffen gerichtet sind. Sie wollen vielmehr nur Spanien an dem Ankauf derselben verhindern.“

## Inland.

Washington, D. C., 5. März. \$50,000,000 sind vom Kongreß für die Verteidigung des Landes bewilligt worden.

Kansas City, Mo., 7. März. — Jetzt fangen auch schon die Geistlichen an, von der Kanzel herab Kritik gegen Spanien zu predigen. In seiner Abendpredigt beschworente gestern Pastor S. A. Northrop von der hiesigen ersten Baptistengemeinde die sofortige Einmischung der Ver. Staaten in die kubanischen Angelegenheiten und zwar erklärte der Herr Pastor, daß nur mit Waffengewalt etwas ausgerichtet werden könne.

Key West, Fla., 7. März. Das Panzerschiff „Texas“ und der „Massachusetts“ liefen gestern beide auf einen Felsen auf und der „Jowa“ kam auf Grund, wurde jedoch später von dem Kreuzer „New York“ weiter freigeschleppt. In allen drei Fällen waren die Schäden nur sehr geringe.

St. Joseph, Mo., 5. März. William Mason von hier muß eine sehr romantische Arie an sich haben. Gelegentlich eines Besuchs in Troy, Kas., lernte er eine junge Zigeunerin kennen, die ihm wahrhaftig, daß er einst eine Königin heirathen werde. Er verliebte sich sofort bis über beide Ohren in die anmutige Zigeunerin und nachdem er sich ihrer Gegenliebe versichert hatte, stahl er sie des Nachts aus dem Zelte ihres Vaters, der sich stolz der König der Zigeuner nennt. Mit einem Fußwerk erreichte der Liebhaber mit der geflohenen Braut bei Tagesanbruch die Stadt und bestieg sofort einen nach St. Paul abgehenden Zug. Zwei Stunden später trafen der Vater und mehrere männliche Mitglieder der Zigeunerbande auf schwärzbedeckten Rossen ein, aber nur um zu erfahren, daß die Flüchtlinge sich bereits in Sicherheit gebracht hatten. Der Zigeuner Häuptling schwur Rache bei Sonne Mond und allen Sternen.

## Etwas Wissenswertes

Es mag etwas werth sein, zu wissen, daß die allerbeste Medizin, um das zerrüttete Nervensystem gesund zu machen, Electricität ist. Diese Medizin ist nur aus Kräutern, belebt das Centrum der Nerven im Magen, stärkt die Leber und die Nieren und reinigt das Blut. Electricität reizt den Appetit, hilft bei Verdauung und ist anerkannt von Allen, welche es brauchen, als der beste Blutreiniger und Nervenstärker. Versucht es. Verkauft für 50 Cts. und \$1.00 die Flasche. B. C. Weidner, Apotheker.

## Die Vertreibung amerikanischer Liebesgaben unter Leitung von Fräulein Clara Barton, Dr. Howell und deren Assistenten findet nach Ansicht des Senators in sorgfältiger und vernünftiger Weise statt. Die Nachfrage ist bei Weitem größer als die Vorräte. Mit den in Matanzas und Sagua La Grande an Bord amerikanischer Kreuzer erwarteten Vorräthen wird unglückliche Noth gelindert werden können.

Jetzt, wo der „Almirante Quintero“ und die „Vizcaya“ im Hafen von Havana liegen, erklären die Spanier triumphirend, daß die Stadt sicher sei, und es wird amtlich durch die Zeitungen bekannt gemacht, daß der Almirante Quintero dieselbe Größe, Ausrüstung und Besatzung hat, wie die Vizcaya.

## Die „Maine“-Katastrophe.

Washington, 5. März. Durch einen Depeschenwechsel zwischen Secretär Long und Admiral Seward wurde heute Nachmittag festgestellt, daß die Untersuchungs-Commission auch nicht annähernd das Datum feststellen vermag, an dem sie ihre Untersuchung über die „Maine“-Katastrophe beenden kann.

Secretär Long fragte gestern auf Veranlassung des Cabinets den Admiral Seward telegraphisch, wann der Bericht wohl abgeschlossen werden könne.

Spät Abends traf die folgende Antwort ein:

„Key West, Fla., 4. März. An den Flottensecretär:  
Habe mit dem Vorgesetzten der Untersuchungs-Commission gesprochen und stimme ihm in der Ansicht bei, daß die Festsetzung eines Tages für Abstattung des Berichtes noch nicht möglich ist, da so viel von dem Fortschritt der Taucher- und Bergemannschaften und dem Ergebnis ihrer Arbeit abhängt. Die Untersuchung wird möglichst beschleunigt. Die Commission kehrt heute Abend auf dem „Mangrove“ nach Havana zurück, nachdem sie ihre Untersuchung in Key West beendet hat.“

(Bez.) Seward.

In amtlichen Kreisen erblickt man in dieser Depesche eine Widerlegung der Gerüchte, daß die Commission bereits bestimmte oder überzeugende Aufklärung erlangt habe. Man schließt daraus, daß der Wahrspruch von dem Ergebnis der Untersuchung der Taucher abhängen wird und daß die Vernehmung der Officiere und Mannschaften nicht ausgesetzt hat, um der Commission die Bildung eines Urtheils zu gestatten.

## Gnabengeweise für Crämer.

Bei dem Interesse, das dem Schicksale des in Seattle, Wash., zum Tode verurtheilten Heinrich Crämer entgegengebracht wurde, wird es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß in St. Louis folgendes an Gouverneur Rodgers von Washington gerichtete Gnabengeweise zahlreiche Unterschriften findet und in den nächsten Tagen abgefaßt wird: „Die unterzeichneten Bürger von St. Louis, von denen viele den unglücklichen Heinrich Crämer, der gegenwärtig im Gefängniß zu Seattle seiner Hinrichtung am 25ten März entgegensteht, persönlich kennen, bitten Sie, das über den Genannten verhängte Todesurtheil in Gefängnißstrafe umzuwandeln. Der Grund unseres Gesuches ist, daß alle Diejenigen, welche Crämer hier in St. Louis gefangen haben, in der Ueberzeugung übereinstimmen, daß Crämer ein stets achtbarer Mann war und daß er unmöglich das Verbrechen begangen haben kann, dessen er schuldig befunden worden ist. Es geht außerdem aus dem Gerichtsprotokoll seines Prozeßes hervor, daß er nur auf Grund von Indizienbeweisen verurtheilt wurde und daß ihm weder Zeit, noch Mittel zur Vertheidigung standen, um Zeugen beizubringen und sich eine wirksame Vertheidigung zu sichern. Rednet man zu diesen Thatsachen noch den Umstand hinzu, daß seit der Verurtheilung Crämer's eine Masse Beweise zu seinen Gunsten erlangt worden sind, so erfordern Gerechtigkeit und Humanität, daß dem Gefangenen wenigstens die Wohlthat des Zweifels zugestanden und sein Leben gesichert werden sollte, damit kein Justizmord

geschähe und nicht ein unschuldiger Mann einen schimpflichen unverdienten Tod am Galgen erleidet.“

Die Affaire Dreyfus-Soia in Verbindung mit der eifrigen Fremden- und Judenbege, die dabei betrieben wird, hat bereits die Folge gehabt, daß in einzelnen Kreisen außerhalb Frankreichs ernstlich erwogen wird, ob man die „Pariser Weltausstellung von 1900“ noch besuchen und besuchen soll. Und zwar geht diese Erwägung nicht von deutscher Seite aus; es ist vielmehr ein schweizerisches Blatt, das die Anregung gegeben hat, man solle die Ausstellung weder besuchen noch besuchen, und dann war es ein holländisches Blatt, das eine Zuschrift veröffentlichte, in der vor der Beteilung an der Ausstellung in dem rechtsufrigen Paris eindringlich gewarnt wurde. Es handelt sich da also um Völker, die der Franzosenfeindschaft gewiß nicht verdächtig sind.

Seit er sind, wie wir erfahren, auch in industriellen Kreisen Deutschlands ähnliche Gedanken laut geworden. Wenn nun die Erwägung, wie man wohl annehmen darf, weiter auch keine Folgen haben wird, so dürfte die Sache selbst den Franzosen doch zu denken geben. Es macht sich in der That, gelinde gesagt, komisch, wenn eine Stadt von der Art, wie Paris sich gegenwärtig darstellt, die Fremden zu friedlichem Wettstreit und gastlichem Aufenthalt einladet, denn was heute noch wie eine bloße theoretische Drohung aussieht, könnte morgen leicht greifbare Wirklichkeit werden. Einen Boycott durch die Fremden würde Paris schwerlich gut überstehen.

## Hausgötter.

Die alten Griechen glaubten an Hausgötter, welche über das Wohl und Wehe der Familie wachten. Heutzutage ist der Hausgott Dr. King's New Discovery. Wegen Ausbreitung, Husten, Hals- und Lungen-Krankheit ist es unschätzbar. Es ist seit einem Vierteljahrhundert in Gebrauch. In keinem Haushalt sollte es fehlen. Angenehm zu nehmen. Sichere Kur für Alt und Jung. Probestafel frei. Gewöhnliche Flaschen 50 Cts. und \$1. Zu haben bei B. C. Weidner.

## Deutschenhaß in Brasilien.

Feinde ringsum! Der Deutsche wird von allen Völkern, ob sie nun eine Großmachtstellung einnehmen, oder als ruppiges, räudiges, rüpelhaftes Kastelbinder-ungeheuer ein kümmerliches Dasein fristen, mit gleichem Haß beehrt; der stolze Britte haßt uns ebenso grimmig, wie der „Rüchdie-Hand gnädiger Herr“ auf den Knien russische Sklave; Italiener, Däne, Franzose, Spanier, Grieche, machen keine Ausnahme, von den Schatten ohne nationales Leben gar nicht zu sprechen. Jetzt fangen auch die Spanisch-Amerikaner in Süd-Amerika an, oder richtiger die Portugiesisch-Amerikaner.

## Nichts Neues unter der Sonne!

Wir bewundern unsere Baumeister, welche ganze Häuser von ihrer alten Stelle schieben und an einen anderen Platz hinrücken; allein wir irren, wenn wir glauben, daß damit etwas Neues geleistet sei. Die Cassius berichtet: „In der Zeit des Kaisers Tiberius (14 bis 37 nach Christus) wurde der größte Säulenhäuser in Rom, der sich auf die Seite geneigt hatte, von einem Baumeister gehoben und gerade gerichtet.“ Der römische Kaiser soll den Mann bewundert und reich beschenkt haben, dann aber verwies er ihn aus Rom als einen unheimlichen Lauenbäcker, der einmal gefährlich werden könnte. Bei den Ausgrabungen in Pompeji hat man chirurgische Instrumente gefunden von tadelloser Ausführung; manche zeigen eine Construction ganz ähnlich der, welche in unseren Tagen wieder erfunden und patentirt worden sind. Auch besaßen die alten Pompejaner schon Drahtseile von sehr vollkommener Ausführung.

Gebrüder Streuer haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und deshalb den größten, best assortirten Vorrath seiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Gargarer und Tabake. Feinstes feilerfrisches Lagerbier stets an Hand. Wasch wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone. Two Brothers' Saloon, gegenüber dem Courtjaune.

so daß Luiz Adam ohnmächtig zusammenbrach. Es entstand ein furchtbarer Tumult, und Alles flüchtete sich, da derselbe Offizier mit einem Dolche in der einen und einer Meißelpeise in der anderen Hand Alles schlug und stach, was ihm in den Weg kam. Viele gingen mit verunreinemten Köpfen davon. Dieser Offizier, eine Schande für das brasilianische Heer, verunreimte viele Personen, und auch Damen, welche in die Garderobe geschleudert waren, wurden mißhandelt. Der Mörder entkam, wurde aber in derselben Nacht noch verhaftet.

Der Verurtheilung des Ermordeten wohnen nicht nur Deutsche, sondern auch Italiener, Polen und Brasilianer bei. Der Districts-Commandant General Grand ließ sich den Mörder vorstellen und ihm seine Auszeichnung abreißen, wodurch er aus dem Heere ausgeschlossen ist. Er sollte dem Civilgericht zur Aburtheilung übergeben werden, doch zweifelte man in Curitiba selbst, ob dabei etwas herauskommen werde. Die deutsche Regierung wird hofentlich dem lauten Willen der brasilianischen Regierung durch einen energischen Wink nachhelfen. Denn Deutschland hat in Brasilien ebenso große Interessen, wie in China.

## Sonderbarer Streit.

Vor etwa fünf Jahren ward der früher in McKeesport ansässige Pole Latslaus Viska mit einem Tochterchen beschenkt und kurz darauf wurde er Wittwer. Er brachte das Kind einem in Pittsburg wohnenden Landsmannes Namens Mufawski zur Pflege, der ebenfalls ein Töchterchen besaß. Nach ein Monate später verließ er McKeesport, um in West Virginia Arbeit anzunehmen. Dieser Tage kam er nach Pittsburg zurück und sein erster Gang war zu Mufawski. An der Schwelle lag ihm ein hübsches fünfjähriges Mädchen entgegen, das er sofort als sein Kind begrüßte und dessen Ähnlichkeit mit der verstorbenen Mutter er pries. Aber Mufawski erklärte, das Kind gehöre ihm und nicht Viska, dessen Töchterchen vor ungefähr drei Jahren gestorben sei. Viska behauptet nun fest und fest, der Landsmann wolle ihn betrügen, denn nicht sein, sondern Mufawski's Kind wäre gestorben. Die Ähnlichkeit der Kleinen mit seiner, (Viska's), verstorbenen Frau sei unbestreitbar. Der bedauerenswerthe Mann versuchte nun auf dem Rechtswege in den Besitz des Kindes zu gelangen und suchte den Aldermann Caldwell auf, dem er eine Photographie seiner verstorbenen Gattin zeigte, nach welcher, wie er behauptet, Jedermann erkennen müßte, das Kind gehöre ihm. Thranen der Verzweiflung liefen ihm über die Wangen, als ihm der Aldermann sagte, er könne nicht helfen, und es sei wenig Aussicht vorhanden, daß Viska seinen Anspruch auf das kleine Mädchen rechtsträftig machen könne.

## Nichts Neues unter der Sonne!

Wir bewundern unsere Baumeister, welche ganze Häuser von ihrer alten Stelle schieben und an einen anderen Platz hinrücken; allein wir irren, wenn wir glauben, daß damit etwas Neues geleistet sei. Die Cassius berichtet: „In der Zeit des Kaisers Tiberius (14 bis 37 nach Christus) wurde der größte Säulenhäuser in Rom, der sich auf die Seite geneigt hatte, von einem Baumeister gehoben und gerade gerichtet.“ Der römische Kaiser soll den Mann bewundert und reich beschenkt haben, dann aber verwies er ihn aus Rom als einen unheimlichen Lauenbäcker, der einmal gefährlich werden könnte. Bei den Ausgrabungen in Pompeji hat man chirurgische Instrumente gefunden von tadelloser Ausführung; manche zeigen eine Construction ganz ähnlich der, welche in unseren Tagen wieder erfunden und patentirt worden sind. Auch besaßen die alten Pompejaner schon Drahtseile von sehr vollkommener Ausführung.

## Nichts Neues unter der Sonne!

Gebrüder Streuer haben langjährige Erfahrung im Saloon-Geschäft und deshalb den größten, best assortirten Vorrath seiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Gargarer und Tabake. Feinstes feilerfrisches Lagerbier stets an Hand. Wasch wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone. Two Brothers' Saloon, gegenüber dem Courtjaune.



**Ihr erstes Ballkleid.**

Skizze von M. Rossat.

Der erste Ball! Wer vermog wohl zu wissen, welche ein Zauber in den wenigen Minuten für ein schneehelles oder schneehelles Herz liegt! Seit einer Woche hat sie eigentlich keinen anderen Gedanken, den an ihr Fest; sie steht Morgens auf und geht Abends damit schlafen. Sie hatte sie sich gefreut, als ihr die Eltern die Kunde in diesem Jahre den Ball mitmachen und welche herrliche Tage werden dann!

Spizen gehabt und erst, nachdem die Mutter ihr erzählt, daß so und so viel jugendliche Prinzessinnen bei ihrem Eintritt in die große Welt ebenfalls indischen Mull ohne jede Dekoration getragen, beruhigt sie sich.

**Der Brauer in der Walhalla.**  
König Ludwig der Erste von Bayern war ein wunderlicher Heiliger; vor achtzehnhundert Jahren würde man ihn wahrscheinlich einen Heiden-Christen genannt haben. Trog seiner Frömmigkeit war er übrigens mehr Heide als Christ. Sein Kunstsinne, der auf Wiedererweckung der altklassischen Künste hinstellte, hat die guten Bayern schweres Geld gekostet.

ausgeführt ist der Plan niemals worden. Es wären \$40,000 für die Einrichtung nötig. Aber die Stadt hat kein Geld — Hunderttausende wandern in die Taschen der heißhungrigen politischen Beutegänger — aber für freie städtische Badeanstalten hat man nichts übrig, und es sind mittlerweile mindestens 100 Personen — meistens Kinder — beim Baden im Flusse ertrunken. Da kommt nun jetzt die so viel verpöbelte Heilsarmee und macht bekannt, daß sie für diese Saison irgendwo an der Marktstraße, zwischen dem Fluß und der 9. Straße, eine Badeanstalt errichten werde, wo die Armen und Heimatlosen für den unbedeutenden Preis von 5 Cents ein gutes Bad erhalten können. Die Anstalt soll unter strikter Aufsicht der Heilsarmee-Beamten gestellt werden.

**Emil Voelcker.**  
Händler in  
**MOEBEL!**

Haltet beständig an Hand eine große und billige Auswahl von Möbeln aller Art! Alle Möbel für Küche bis zum Parlor sind bei mir zu den billigsten Preisen zu bekommen. Alle Reparaturen werden prompt von erfahrenen Schreibern ausgeführt. Alle Möbel werden frei ins Haus geliefert.

**The INTERNATIONAL ROUTE.**  
SHORTEST, QUICKEST AND BEST ROUTE I.&GNRRC TO THE NORTH EAST  
THE DIRECT ROUTE TO MEXICO VIA LAREDO  
PULLMAN BUFFET SLEEPERS BETWEEN  
SAN ANTONIO AND ST. LOUIS  
SAN ANTONIO AND KANSAS CITY.  
SAN ANTONIO and FT. WORTH via Hearne. WITHOUT CHANGE.  
Trains bound north, leave New Braunfels 5:59 a.m., 10:41 a.m. and 10:06 p.m.  
Trains bound south leave New Braunfels 5:59 a.m., 2:15 p.m. and 9:05 p.m.  
T. CLARK, Ticket Agent, New Braunfels.  
D. J. PRICE, G.P. & F. A. L. PRICE, Gen'l. Supt. Palestine, Texas.

**PHOENIX SALOON**  
Holzmann & Co., Eigentümer.  
Edle San Antonio und Castell Strafe.  
Die besten Weine, Liqueure und Cigarren. Lagerbier stets kellerfrisch an Zapf.  
Mit dem Saloon ist eine Restauration und Gartenwirtschaft verbunden.

**Ludwig's Hotel Saloon.**  
HALM & TOLLE.  
Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes Lager in Cigarren.  
Preiswürdige, feine Whiskies bei Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

**HEILIG'S SALOON**  
Gegenüber dem Passenger Depot  
Neu Braunfels, Texas.  
Feine Whiskies, Weine u. s. w.  
Beste Auswahl in Cigarren, Tabaken und Pfeifen.  
Stets kellerfrisches Bier an Zapf.  
Billard.

**The HUGO & SCHMELTZER Co.**  
WHOLESALE GROCERS.  
San Antonio, Texas.  
Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlitz & Co.  
Der Whiskies von Rosham, Gersly & Co. und „Belle of Bourbon“ Co.  
Dannenmiller's gebrannten Cordova-Kaffees; der Stachelberg's Rapphal, D. Hirsch & Co's. Nephsis, Koblberg Bros. International, und Reynold, Rogers & Sny Cigarren. Stauffer's Mineralwasser, kurirt alle Nervenkrankheiten. Ausgezeichnet für Wirtschaften und Tischgebrauch.  
Alleinige Agenten für Farmer Allerton's Wagen-Schmiere!

**Hay Presses.**  
"SIHIA PUM"  
Pumping Jacks.  
Well Drilling Machines.  
**ALAMO IRON WORKS,**  
SAN ANTONIO, TEXAS.

**B. PREISS**  
UNDERTAKER (Leichenbestatter.)  
In der Office des Leihstalles können Särge und Leichenwagen bestellt werden.  
**F. SIMONS SALOON.**  
Süd-Ende des Marktplatzes. Neu Braunfels, Texas.  
Die Besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisches Bier an Zapf.  
Feine Whiskies werden per Quart und Gallone billig verkauft.

**Leidet Ihr an Hämorrhoiden?**

Wenn Ihr wüßtet, was Tausende gelernt haben, so würdet Ihr nicht länger leiden. Operation war bis jetzt das einzige, was half und aber auch das ist häufig keine Heilung. Die einfache Entdeckung, daß Pudene kurirt, um Operationen umsonst sind, ist eine Thatfache. Faber's Pudene Pile Ointment ist positiv unfehlbar. Es hat Tausenden geholfen. Die Flasche 50 Cts. Besondere Gefäße 75 Cts. Verkauft bei A. Tolle.

**Die Küstenbefestigungen.**

Noch vor Ablauf des Jahres 1898 werden die modernen Kanonen, Mörser und Geschütze zur Hälfte an Ort und Stelle in vorgeschriebener Weise platziert sein. Die Artilleriekommission ist unermüdlich in der Aufnahme von praktischen Plänen, sofern solche auf die Arme Bezug haben, und die Herstellung eines angemessenen militärischen Schutzes unserer Seefläche, welche von den Handelskammern unserer Seestädte so häufig und dringend der Regierung empfohlen wurde, erhellt von dieser Seite starken Nachdruck. Inzwischen gibt es schon ein Verteidigungsmittel gegen größere fernerliche Not, welches Niemand, der an Nervosität oder Dyspepsie leidet, unbeachtet lassen sollte, und das ist Hostetter's Magenbitter, dessen Anwendung die Spannkraft der Nerven und des Magens wieder herstellt und somit das ganze System beruhigt. Es heilt und verbütet Malaria-Nerven und rheumatische Leiden und beseitigt Gallenvergiftung und Verstopfung. Es regt den Appetit in bester Weise an und verschafft gesunden Schlaf. Alle, welche dadurch geküht wurden sprechen ohne Vorbehalt von der Wirksamkeit dieser berühmten Arznei in Krankheitsfällen und als eines medizinischen Heilmittels.

**Der „Indianerkopf“**

wird geprengt werden. Die Tage des „Indianerkopfes“ (Indian Head) sind glücklich. Dieses interessante Heilgebilde an den Halsbändern am Hudson wird bald nichts weiter sein, als eine schöne Erinnerung. Die Steinbruch-Besitzer Carpenter Bros. haben den riesigen, absonderlich geformten Felsblock vollständig unterminirt, die Leutungen mit Dynamit gefüllt und in wenigen Tagen schon wird der „Indianerkopf“ entweigesprengt werden. Die Explosion wird eine der gewaltigsten sein, welche je über Wasser versucht worden sind. Zehntausend Pfund der stärksten Explosivstoffe werden durch einen elektrischen Funken zur Explosion gebracht. Die Sprengung wird wahrscheinlich gegen Mitte dieser Woche erfolgen.  
Durch die Heilsarmee besichtigt. Sechs Jahre lang hat der Stadtrat von St. Louis die Errichtung händischer Badeanstalten erörtert, aber

**Neu-Braunfels**  
**Zeitung.**  
New Braunfels, Texas.  
Herausgegeben von der  
**Neu-Braunfels Zeitung Publishing Co.**  
Eugen Kailer, Redacteur.  
Die „Neu-Braunfels Zeitung“ er-  
scheint jeden Donnerstag und kostet \$2.50  
pro Jahr bei Vorauszahlung. Nach  
Deutschland \$3.00.

**Wahlanzeige.**  
Wir sind beauftragt, Herrn Harry  
Lamb als Stadtraths-Candidat für Ward  
No. 2 zur Wiederwahl anzukündigen.

**Carnival Nachklänge.**

Nicht nur west ein Festzug, wie der in  
unserer Stadt am vorletzten Sonntage  
veranstaltete, auch die darin schlum-  
mernde, sich unbewusst und ungeliebt  
Verfälschungsmittel und reißt es wäh-  
rend der Vorbereitungen zum nächsten  
Festzug, auch die Folgen sind in jeder Be-  
ziehung weitgehende und machen sich in  
allen Altersklassen wohlbekannt geltend.  
Grimm und Bachstein und Musäus und  
all die herrlichen Volksbücher deutschen  
Wunderlandes und „deutschen Urlebens“  
tauchen im Geiste der Alten empor, in dem  
verfliehenden Lichte der Erinnerung; und  
die Jungen, sie hören es gerne, das  
„Es war einmal“!

Und in manchen Haushalten ziehen  
sie wieder ein, die alten, ersten, liebsten  
Bücher unserer Kindheit!  
Aber auch in anderer Beziehung wirken  
derartige Massenspiele anregend. Da war  
unter Anderem im Zuge eine humoristische  
Darstellung der Heidenzeit der „Weiber  
von Weinsberg“. Das folgende Gedicht,  
ungemein an die alte romantische Schule  
der schwäbischen Dichter erinnernd, deren  
Hauptvorbild Ulm war, verankert seinen  
Ursprung jenem Zuge und erscheint  
werth, weiteren Kreisen bekannt zu werden:

**Die Weibertreu.**  
Von A. J. B.  
Wer kennt nicht das Städtchen im  
Schwabenland,  
An des Neckars lieblichem Strande;  
Weinsberg ist Allen im Reiche bekannt,  
Das einst Kaiser Konrad benannte.  
Er benannte es lange, benannte es hart,  
Das Städtchen inmitten der Reben.  
Die tapferen Bürger, die Weibern geschaart,  
Sie wollten sich lang' nicht ergeben.  
Doch was nicht gelang der Krieger Schaar,  
Soll' endlich dem Hunger gelingen;  
Als alle Nahrung zu Ende war,  
Erst dann konnte Konrad sie zwingen.  
Erzürnt war der Kaiser ob solchem Muth,  
Ihn büßte nach ihrem Blute;  
Die tapfer verteidigt ihr Heim und ihr  
Gut,  
Betrobt er mit Spieß' und mit Ruthe.  
Nur Weiber und Kinder wollt' schonen er,  
Nebst Schänen, die sie wollten tragen.  
Bald sah er sie kommen, beladen schwer  
Die Weiber, sie thäten es wagen.  
Sie hatten die Männer auf gepackt  
Als die ihnen kostlichste Habe.  
Gerührt war der Kaiser, sein Jörn verjagt;  
„Dies ziemt Dir, Du Staube und  
Schwabe!“  
Er rühmte der Weiber so edlen Muth,  
Bewunderte hoch ihre Thaten,  
Berichtete die Männer, ihr Hab' und Gut,  
Nachdem an sie in Gnaden auf's Neue.  
In Schwaben, im schönen Vaterland,  
An lieblichen Neckarstrände,  
Steht heut' noch die Burg, die wie bekannt,  
Man „Weibertreu“ benannte.

**Ein Mahnruf des Ex-Präsi-  
denten.**  
Philadelphia, 5. März. Vertreter  
des Staats-Organisation der Jeffe-  
sonian oder Outgeld-Demokratie traten  
hier heute zusammen und beschlossen, bei  
der bevorstehenden Wahl eigene Candida-  
ten für alle Staatsämter vom Gouverneur  
abwärts und für Congressmitglieder auf-  
zustellen.  
Ein Brief des Ex-Präsidenten gelangte  
zur Verlesung, in dem es heißt: „Ich hoffe  
aufrichtig daß in Pennsylvania eine starke  
und nützliche Bewegung entstehen  
wird. Ich kann mir das arrogante Ver-  
trauen der Freiliberale nicht nur mit der  
Annahme erklären, daß sie glauben, ihre  
Opfer würden nur sehr wenig aggressive  
Bemühungen machen. Sonderbarer Weise  
verleibt die anscheinende Gleichgültigkeit  
in einigen unserer Outgeldstaaten der An-  
nahme Wahrscheinlichkeit.  
Wenn Jemand, der unsere Ansicht theilt  
glaubt, die Freiliberale könnten ohne  
eine wirksame Organisation und ohne  
harte Arbeit an einer Kontrolle der freien

Häuser des nächsten Congresses gehindert  
werden, so sollte er die Ansicht schnell auf-  
geben.  
Ich bin so aufrichtig von dem Wunsche  
beseelt, unser Land mit gesundem Gelde  
und einem angemessenen Finanzsystem ge-  
segnet zu sehen, daß ich glaube, wir sollten  
einen jeden Plan getreu und patriotisch  
unterstützen, der dies Ergebnis sicher und  
erfolgreich durchgeführt werden kann.  
Achtungsvoll Ihr  
Grover Cleveland.“  
Ein Executive-Comite von 15 Personen  
wurde zur Durchführung der Pläne der  
Versammlung ernannt.

**New Yorker gegen die Lodge-  
Bill. - Schurz.**  
An dem zweiten März, an dem es ein  
Jahr her war, daß der scheidende Präsident  
Cleveland einer Lodge-Bill durch sein  
prächtigtes Veto den Garaus machte, erhob  
in New York eine große Volksversammlung,  
meist aus braven Arbeitern und kleinen  
Geschäftsleuten bestehend, kräftigen Protest  
gegen die im Senat angenommene neue  
Lodge-Bill.  
Den Vorsitz führte Brooklyn's früherer  
trefflicher deutscher Reform-Bürgermeister  
Schürer. Außer ihm sprachen der be-  
rühmte Irlander Bourke Codran, der  
Amerikaner Ernst Grooby und der Buffa-  
loer Nationalabgeordnete Mahany. In  
den angenommenen Beschlüssen wird nach  
schlagender Einleitung folgendes ausge-  
sprochen:  
„Diese Versammlung, in welcher sich  
eingeborene und naturalisirte Bürger der  
Ver Staaten befinden, legt ernstlich gegen  
das Inkrafttreten der Lodge-Bill, welche  
der Einwanderung bedrückende und un-  
nützliche Beschränkungen auferlegt, Protest  
ein, da jene Bill von der traditionellen  
Politik abweicht, die von den Ver. Staaten  
seit dem Protekt der Unabhängigkeit-Er-  
klärung gegen den Versuch des Königs von  
England die Einwanderung auszuschließen,  
befolgt worden ist. Wir verdammen  
diesen Versuch, die Thore der Ver. Staaten  
vor denen zu schließen, welche den Wunsch  
hier Bürger zu werden und hier ihre  
Heimath aufzuschlagen, dadurch zu erkennen  
geben, daß sie den Ocean freuen, als ein  
Verbrechen an der Humanität, als ein  
Vergehen gegen die Brüderlichkeit der  
Menschheit und als eine offene Verleugung  
der anerkannten und erfolgreichen Politik  
dieser Republik.“  
Großes Interesse erregte eine von Carl  
Schurz, der an der persönlichen Beteilig-  
ung verhindert war, eingeschickte höchst  
schlagende Zuschrift, die im Wesentlichen  
folgendes besagt:  
„Wir alle geben zu, daß dieses Land  
sein Abblutplag für Verbrecher und Krüp-  
pel der alten Welt sein soll. Aber die be-  
stehenden Gesetze sind völlig hinreichend,  
dies zu verhindern. Man braucht daher  
durchaus kein Gesetz, das eine Bildungs-  
probe einführt, hinzuzufügen. Die Forde-  
rung, zwanzig Worte unserer Verfassung  
lesen zu können, schließt weder einen Krüp-  
pel noch einen Verbrecher oder Anarchisten  
von unseren Küsten aus, denn die Fähig-  
keit, zwanzig Worte unserer Verfassung  
lesen zu können, hat nichts mit dem physis-  
chen oder moralischen Unvermögen zu thun.  
Wozu soll also der Einwanderung eine  
weitere Beschränkung auferlegt werden?  
Angelich, weil das Hereinströmen unge-  
bildeter Personen das amerikanische Bür-  
gertum auf eine niedere Stufe bringe.  
Dies kann aber kaum der wahre Grund  
sein, denn einige der hervorragendsten Be-  
fürworter der Vorlage befürworten die  
Einverleibung einer Unmenge von Affen  
in einem fernen tropischen Lande in unser  
politisches System, ganz ohne Furcht vor  
deren Einfluß auf das Bürgerthum. Wa-  
rum soll man da also Furcht haben vor  
der Einwanderung von einigen Tausenden  
des Lebens unfähigen Kaulaufläufers, da wir  
doch obendrein aus Erfahrung wissen, daß,  
wie unwissend und ungebildet auch ein  
Einwanderer sein mag, seine Nachkommen  
unter dem Einfluß des amerikanischen  
Lebens und anderer Umstände schon in der  
zweiten Generation weder im Aussehen  
noch in Lebensgewohnheiten und Denkart  
sich von den Amerikanern unterscheiden.“  
„Der wahre Grund für die Vorlage ist  
wahrscheinlich der, daß sie die Einwander-  
ungslust überhaupt entmuthigen soll.  
Wenn Jemand sich ernstlich einbildet, daß  
dieses im Großen und Ganzen so dünn be-  
siedelte Land, dessen reiche Hülfquellen  
noch so wenig entwickelt sind, durch die  
Ausschließung von Leuten mit zwei starken  
Armen und mit der ernstlichen Absicht zu  
arbeiten und zur Entwicklung seiner Hülf-  
quellen beizutragen, einen wirklichen Vor-  
theil erhält, so entzieht er sich seiner vernünft-  
lichen Diskussion, um so mehr als ein gro-  
ßer Theil von Einwanderern Arbeiten ver-  
richtet, die Andere nicht thun wollen.“  
„Werkwürdig! Während die Völker

**Starke  
Nerven**  
Nerven kommen sicher vom Gebrauch von  
Hood's Sarsaparilla wie das Kuren von  
Scrofula, Flechten oder anderen sogenannten  
Blutkrankheiten. Dies kommt einfach daher  
dass das Blut den Zustand aller  
Knochen, Muskeln und Gewebe beeinflusst.  
Wenn es unrein ist, kann es diese Thätigkeit  
gehörig ernähren. Wenn es durch Hood's Sar-  
saparilla rein, reich, roth und belobend gemacht  
wird, schafft es Gesundheit anstatt Krankheit,  
und repariert das ermüdete, nervöse System wie  
sonst nichts. So werden Nervenzerrüttung,  
Hysterie, Neuralgie, Herzklopfen durch

**Hood's  
Sarsaparilla**  
kuriert, weil es die einzige wahre blutrei-  
nigende Medizin ist. Preis \$1; sechs für \$5.  
Hood's Pillen sind die einzigen Pil-  
len mit Hood's Sarsa-  
parilla zu nehmen. All Drugisten, 25 cents.

der alten Welt, so dichtbesiedelt auch ihre  
Länder sind, mit Stolz jede Vermehrung  
der Bevölkerung begrüßen, giebt es in die-  
sem großen Lande mit seinen vielen unbe-  
wohnten Strecken und der Unmasse von  
ungehobener Arbeit Leute, denen die Furcht,  
unser Bevölkerung könnte zu groß wer-  
den, auf die Nerven schlägt und welche sich  
daher bemühen, sie niedrig zu halten.  
Diese merkwürdige Thatsache läßt sich durch  
die Vorliebe verschiedener Leute für politi-  
sche Quacksalber erklären. Die Einwande-  
rung oder das sogenannte „fremde Ele-  
ment“ ist der Padesel, dem man die Ver-  
antwortlichkeit für alle politischen, sozialen  
oder wirtschaftlichen Uebel aufhals.  
„Unser politisches Leben zeigt Symptome  
von Demoralisation. Aber anstatt die  
wahre Ursache in der immer mehr zuneh-  
menden Habgier der Politiker zu suchen,  
ist der „politische Quacksalber“ gleich bei  
der Hand mit der Erklärung: „Der  
Fremde trägt die Schuld. Verbintet  
die Einwanderung, und Alles wird besser  
werden.“ Unsere Industrie stößt, viele Ar-  
beiter sind ohne Arbeit, und anstatt die  
Grundregeln der Volkswirtschaft zu studie-  
ren, ruft der Quacksalber, vielleicht selbst  
ein Einwanderer: „Der Einwanderer  
überschwemmt den Arbeitsmarkt, schließt  
ihn aus und Alles wird besser werden.“  
Das ist einer jener Fälle, wo die Gewäh-  
rung der Forderung gar rasch das Verlan-  
gen nach ihr tödten würde. Ich bin weit  
davon entfernt, zu sagen, daß alle Ein-  
wanderer so sind, wie wir sie wünschen.  
Aber ich weiß sicher, daß, wenn die Ein-  
wanderung gehindert wäre, unsere Quack-  
salber rasch nach anderen Ursachen für die  
Arbeitslosigkeit und den Niedergang des  
amerikanischen Bürgerthums suchen wür-  
den. Sie würden dann aber auch erken-  
nen, daß sie der Entwicklung des Landes  
großen Schaden durch Verhinderung der  
Einwanderer zugefügt haben. Das Expe-  
riment würde die Gegner der Einwanderer  
gründlich heilen, aber es wäre ein theures  
Experiment für das amerikanische Volk so-  
wohl in principieller wie materieller Hin-  
sicht.“

**Der scheidende Prof. Schrö-  
der, Carl Schurz, u. f. w.**  
Professor Joseph Schröder dampft seit  
dem ersten März auf dem Dampfer  
„Trave“ der alten Heimath zu, um seine  
Professur an der katholischen Akademie in  
Münster anzutreten.  
Vor seiner Einschiffung in New York  
war er namentlich auch noch mit seinem  
rheinischen Landsmann Carl Schurz in  
dessen Wohnung bei einem gemütlichen  
Mahl zusammen, worüber er vor seiner  
Abfahrt noch erzählte:  
„Ich fand in Herrn Schurz einen hoch-  
gebildeten, ersten, beobachtenden Mann,  
einen gewiegten Politiker, der dabei ein  
sozialer Rheinländer geblieben ist. Was  
mir besonders Vergnügen machte, war die  
erfreuliche Thatsache, daß an dem trau-  
rigen, gaskischen Familientisch des Herrn Schurz

**Starke  
Nerven**  
Nerven kommen sicher vom Gebrauch von  
Hood's Sarsaparilla wie das Kuren von  
Scrofula, Flechten oder anderen sogenannten  
Blutkrankheiten. Dies kommt einfach daher  
dass das Blut den Zustand aller  
Knochen, Muskeln und Gewebe beeinflusst.  
Wenn es unrein ist, kann es diese Thätigkeit  
gehörig ernähren. Wenn es durch Hood's Sar-  
saparilla rein, reich, roth und belobend gemacht  
wird, schafft es Gesundheit anstatt Krankheit,  
und repariert das ermüdete, nervöse System wie  
sonst nichts. So werden Nervenzerrüttung,  
Hysterie, Neuralgie, Herzklopfen durch

**Hood's  
Sarsaparilla**  
kuriert, weil es die einzige wahre blutrei-  
nigende Medizin ist. Preis \$1; sechs für \$5.  
Hood's Pillen sind die einzigen Pil-  
len mit Hood's Sarsa-  
parilla zu nehmen. All Drugisten, 25 cents.

der alten Welt, so dichtbesiedelt auch ihre  
Länder sind, mit Stolz jede Vermehrung  
der Bevölkerung begrüßen, giebt es in die-  
sem großen Lande mit seinen vielen unbe-  
wohnten Strecken und der Unmasse von  
ungehobener Arbeit Leute, denen die Furcht,  
unser Bevölkerung könnte zu groß wer-  
den, auf die Nerven schlägt und welche sich  
daher bemühen, sie niedrig zu halten.  
Diese merkwürdige Thatsache läßt sich durch  
die Vorliebe verschiedener Leute für politi-  
sche Quacksalber erklären. Die Einwande-  
rung oder das sogenannte „fremde Ele-  
ment“ ist der Padesel, dem man die Ver-  
antwortlichkeit für alle politischen, sozialen  
oder wirtschaftlichen Uebel aufhals.  
„Unser politisches Leben zeigt Symptome  
von Demoralisation. Aber anstatt die  
wahre Ursache in der immer mehr zuneh-  
menden Habgier der Politiker zu suchen,  
ist der „politische Quacksalber“ gleich bei  
der Hand mit der Erklärung: „Der  
Fremde trägt die Schuld. Verbintet  
die Einwanderung, und Alles wird besser  
werden.“ Unsere Industrie stößt, viele Ar-  
beiter sind ohne Arbeit, und anstatt die  
Grundregeln der Volkswirtschaft zu studie-  
ren, ruft der Quacksalber, vielleicht selbst  
ein Einwanderer: „Der Einwanderer  
überschwemmt den Arbeitsmarkt, schließt  
ihn aus und Alles wird besser werden.“  
Das ist einer jener Fälle, wo die Gewäh-  
rung der Forderung gar rasch das Verlan-  
gen nach ihr tödten würde. Ich bin weit  
davon entfernt, zu sagen, daß alle Ein-  
wanderer so sind, wie wir sie wünschen.  
Aber ich weiß sicher, daß, wenn die Ein-  
wanderung gehindert wäre, unsere Quack-  
salber rasch nach anderen Ursachen für die  
Arbeitslosigkeit und den Niedergang des  
amerikanischen Bürgerthums suchen wür-  
den. Sie würden dann aber auch erken-  
nen, daß sie der Entwicklung des Landes  
großen Schaden durch Verhinderung der  
Einwanderer zugefügt haben. Das Expe-  
riment würde die Gegner der Einwanderer  
gründlich heilen, aber es wäre ein theures  
Experiment für das amerikanische Volk so-  
wohl in principieller wie materieller Hin-  
sicht.“

**Der scheidende Prof. Schrö-  
der, Carl Schurz, u. f. w.**  
Professor Joseph Schröder dampft seit  
dem ersten März auf dem Dampfer  
„Trave“ der alten Heimath zu, um seine  
Professur an der katholischen Akademie in  
Münster anzutreten.  
Vor seiner Einschiffung in New York  
war er namentlich auch noch mit seinem  
rheinischen Landsmann Carl Schurz in  
dessen Wohnung bei einem gemütlichen  
Mahl zusammen, worüber er vor seiner  
Abfahrt noch erzählte:  
„Ich fand in Herrn Schurz einen hoch-  
gebildeten, ersten, beobachtenden Mann,  
einen gewiegten Politiker, der dabei ein  
sozialer Rheinländer geblieben ist. Was  
mir besonders Vergnügen machte, war die  
erfreuliche Thatsache, daß an dem trau-  
rigen, gaskischen Familientisch des Herrn Schurz

der alten Welt, so dichtbesiedelt auch ihre  
Länder sind, mit Stolz jede Vermehrung  
der Bevölkerung begrüßen, giebt es in die-  
sem großen Lande mit seinen vielen unbe-  
wohnten Strecken und der Unmasse von  
ungehobener Arbeit Leute, denen die Furcht,  
unser Bevölkerung könnte zu groß wer-  
den, auf die Nerven schlägt und welche sich  
daher bemühen, sie niedrig zu halten.  
Diese merkwürdige Thatsache läßt sich durch  
die Vorliebe verschiedener Leute für politi-  
sche Quacksalber erklären. Die Einwande-  
rung oder das sogenannte „fremde Ele-  
ment“ ist der Padesel, dem man die Ver-  
antwortlichkeit für alle politischen, sozialen  
oder wirtschaftlichen Uebel aufhals.  
„Unser politisches Leben zeigt Symptome  
von Demoralisation. Aber anstatt die  
wahre Ursache in der immer mehr zuneh-  
menden Habgier der Politiker zu suchen,  
ist der „politische Quacksalber“ gleich bei  
der Hand mit der Erklärung: „Der  
Fremde trägt die Schuld. Verbintet  
die Einwanderung, und Alles wird besser  
werden.“ Unsere Industrie stößt, viele Ar-  
beiter sind ohne Arbeit, und anstatt die  
Grundregeln der Volkswirtschaft zu studie-  
ren, ruft der Quacksalber, vielleicht selbst  
ein Einwanderer: „Der Einwanderer  
überschwemmt den Arbeitsmarkt, schließt  
ihn aus und Alles wird besser werden.“  
Das ist einer jener Fälle, wo die Gewäh-  
rung der Forderung gar rasch das Verlan-  
gen nach ihr tödten würde. Ich bin weit  
davon entfernt, zu sagen, daß alle Ein-  
wanderer so sind, wie wir sie wünschen.  
Aber ich weiß sicher, daß, wenn die Ein-  
wanderung gehindert wäre, unsere Quack-  
salber rasch nach anderen Ursachen für die  
Arbeitslosigkeit und den Niedergang des  
amerikanischen Bürgerthums suchen wür-  
den. Sie würden dann aber auch erken-  
nen, daß sie der Entwicklung des Landes  
großen Schaden durch Verhinderung der  
Einwanderer zugefügt haben. Das Expe-  
riment würde die Gegner der Einwanderer  
gründlich heilen, aber es wäre ein theures  
Experiment für das amerikanische Volk so-  
wohl in principieller wie materieller Hin-  
sicht.“

der alten Welt, so dichtbesiedelt auch ihre  
Länder sind, mit Stolz jede Vermehrung  
der Bevölkerung begrüßen, giebt es in die-  
sem großen Lande mit seinen vielen unbe-  
wohnten Strecken und der Unmasse von  
ungehobener Arbeit Leute, denen die Furcht,  
unser Bevölkerung könnte zu groß wer-  
den, auf die Nerven schlägt und welche sich  
daher bemühen, sie niedrig zu halten.  
Diese merkwürdige Thatsache läßt sich durch  
die Vorliebe verschiedener Leute für politi-  
sche Quacksalber erklären. Die Einwande-  
rung oder das sogenannte „fremde Ele-  
ment“ ist der Padesel, dem man die Ver-  
antwortlichkeit für alle politischen, sozialen  
oder wirtschaftlichen Uebel aufhals.  
„Unser politisches Leben zeigt Symptome  
von Demoralisation. Aber anstatt die  
wahre Ursache in der immer mehr zuneh-  
menden Habgier der Politiker zu suchen,  
ist der „politische Quacksalber“ gleich bei  
der Hand mit der Erklärung: „Der  
Fremde trägt die Schuld. Verbintet  
die Einwanderung, und Alles wird besser  
werden.“ Unsere Industrie stößt, viele Ar-  
beiter sind ohne Arbeit, und anstatt die  
Grundregeln der Volkswirtschaft zu studie-  
ren, ruft der Quacksalber, vielleicht selbst  
ein Einwanderer: „Der Einwanderer  
überschwemmt den Arbeitsmarkt, schließt  
ihn aus und Alles wird besser werden.“  
Das ist einer jener Fälle, wo die Gewäh-  
rung der Forderung gar rasch das Verlan-  
gen nach ihr tödten würde. Ich bin weit  
davon entfernt, zu sagen, daß alle Ein-  
wanderer so sind, wie wir sie wünschen.  
Aber ich weiß sicher, daß, wenn die Ein-  
wanderung gehindert wäre, unsere Quack-  
salber rasch nach anderen Ursachen für die  
Arbeitslosigkeit und den Niedergang des  
amerikanischen Bürgerthums suchen wür-  
den. Sie würden dann aber auch erken-  
nen, daß sie der Entwicklung des Landes  
großen Schaden durch Verhinderung der  
Einwanderer zugefügt haben. Das Expe-  
riment würde die Gegner der Einwanderer  
gründlich heilen, aber es wäre ein theures  
Experiment für das amerikanische Volk so-  
wohl in principieller wie materieller Hin-  
sicht.“

**NEU**  
Angelommen in  
**Stennars** Bug- und Mode-Geschäft.  
Große Auswahl in Kleiderstoffen  
für Frühling und Sommer: Dr-  
gandins, einfarbig und karirt,  
Lawn, Mull, Leinen, Percal, Sa-  
tin, Dimity-Lawn, gestreifte  
Lawns, Pique, Seiden-Chiffons,  
Müschchen u. f. w.  
Feine aufgekugelte Hüte nach neu-  
ester Mode für Damen und Kinder.  
Babys-Müschchen, alle Sorten Sai-  
ler- und Walking-Hüte. Sämmt-  
liche Verzierungen für Hüte, wie  
Blumen, Federn u. f. w.  
Feine weiße Sonnenschirme,  
Chiffon-Schirme in allen Farben,  
Damen und Kinder Regenschirme  
in allen Größen. Prachtvolle  
Fächer.  
Schuhe und Slippers in allen  
Größen.  
Alle Sorten Handschuhe, Shirt-Waists in allen Farben. Neueste Handarbeiten. Große  
Auswahl in Gürteln, Spitzen und Kleiderbefecke, Kravatten, Kragen  
und Manschetten für Damen.  
Gämmtliche Sachen sind ausgestellt und wird freundlichst zur Besichtigung der-  
selben eingeladen.

ein so schönes Deutsch gesprochen wurde  
und vor Allem auch der Umstand, daß der  
alte Staatsmann den Dialekt seiner rhei-  
nischen Heimath noch nicht vergessen hat  
und das Platt seines Geburtsortes Bilar  
und des nahen Lechnich bei ihm noch immer  
einen überaus sympathischen Widerhall  
findet. Herr Schurz ist der Typus eines  
echten Deutsch-Amerikaners, der seinen  
amerikanischen Patriotismus ebenso wenig  
zu beweisen braucht, wie er auf der anderen  
Seite sich seines deutschen Ursprungs und  
seiner Muttersprache nicht schämt, sondern  
auf beide mit Recht stolz ist.“  
Professor Schröder gab betreffs seines  
Scheidens auch noch folgende interessante  
Ausschlüsse:  
Er fühle sich vollkommen beruhigt bei  
dem Urtheil, das er aus dem Munde der  
hervorragendsten Amerikaner ohne Unter-  
schied der Confession gehört habe, und  
begnüge sich mit dem Urtheil des Kardinal-  
nals Gibbons, der ihm gegenüber die  
Schröder-Hege „a dirty job, a dis-  
graceful thing“ genannt habe. Hierzu  
komme noch die Thatsache, daß ihm die  
deutschen Landleute in der Angelegenheit  
eine Sympathie entgegen gebracht, wie er  
sie ermutigender sicherlich nie habe erwar-  
ten können. Seine Thätigkeit in Amerika  
und ihr Abbruch erinnere ihn an ein Ge-  
spräch zwischen Prinz Alexander von  
Battenberg und dem Fürsten Bismarck.  
Als Ersterer die bulgarische Fürstentum  
angeboten worden, habe er den Reichs-  
kanzler gefragt, was dieser davon halte.  
Bismarck habe geantwortet: „Geben Sie  
mal hin, es wird immer eine schöne Er-  
innerung für Sie sein. Das habe der  
Prinz auch bewahrt gefunden, als er  
nach manchen schönen und noch zahlreich-  
eren heißen Tagen schließlich aus der neuen  
Heimath von den Russen fortgejagt wor-  
den sei. Er wolle natürlich keine Ver-  
gleichs ziehen, sondern nur mit Rücksicht  
auf das Wort des alten Reichskanzlers  
über sich sagen, daß die acht Jahre seines  
Aufenthalts in Amerika für ihn überaus  
lehrreiche gewesen. Die Stellung, welche  
er zu den verschiedensten sogenannten Bren-  
nenden Fragen auf religiös-politischem  
Gebiet genommen, reue ihn nicht im Ge-  
ringsten.“  
Betreffs der Zukunft des Deutschthums  
in diesem Lande äußerte sich Prof. Schrö-  
der zum Abschied so:  
Er habe die begründete Hoffnung, daß  
dem feindlichen Hochdruck zum Trost das  
Deutschthum der Ver. Staaten nicht an  
den Aussterbe-Etat gesetzt werde. Man-  
mal allerdings hätten ihn Zweifel be-  
schlichen, da leider so manche Deutsche  
dieses Landes das traurige Amt der  
Lebengräber gegenüber ihrer Muttersprache  
und gegenüber ihren bewährten deut-  
schen Sitten und Ueberlieferungen einneh-  
men. Doch werde sich die Ueberzeugung  
von dem heilsamen Einfluß, den das  
deutsche Element auf die Festigung der  
Verhältnisse in Staat und Kirche in  
Amerika ausgeübt habe und ausübe, sicher  
immer mehr geltend machen. Allen An-  
seindungen zum Trost bleibe auch hier das  
Wort des alten Tacitus wahr: „Germani  
triumphati magis quam victi sunt!“  
(Dieser von Prof. Schröder angeführte  
Ausspruch des großen römischen Ge-  
schichtschreibers Tacitus, dessen künstlich  
knapper Still häufig bis in's Dunkle geht,  
mag ungefähr bedeuten: Trost der von  
ihren Feinden über sie gefeierten Triumphe  
sind die Deutschen keine Besiegten.)

**In Memoriam.**  
Halle der San Marcos Lodge No. 26,  
D. D. H. S.  
San Marcos, 2. März 1898.  
Die kalte Hand des Todes hat unserem  
verstorbenen Bruder J. G. Laumen eine  
theure Gattin nach jenen Regionen ent-  
führt, in denen es keine irdische Enttäu-  
schung mehr giebt.  
Die theure Dahingegangene war ihrem  
Gatten eine treue und liebevolle Lebens-  
gefährtin, ihren Kindern eine jährlieh lie-  
bende Mutter, ihren Freunden und Be-  
sannnten eine jener edlen Frauen, die man  
mit Recht „der Schöpfung höchste Jierde“  
bezeichnet.  
Wir, als Mitglieder dieser Lodge und im  
Auftrage derselben, entledigen uns der  
ernsten und traurigen Pflicht, dem hinter-  
bliebenen Gatten und den Kindern unser  
innigstes Beileid über ihren herben Verlust  
auszubringen.  
Der Secretär ist beauftragt, den Hinter-  
bliebenen eine Abschrift dieser Beschlüsse  
zu übermitteln, dieselben im Protokoll ein-  
zutragen und in der „Neu-Braunfels-  
Zeitung“ zu veröffentlichen.  
Im Namen der San Marcos Lodge  
No. 26, D. D. H. S.  
F. Klingemann,  
H. Zimmermann,  
Herrn Nipsche. } Comite.

**Beileids-Beschlüsse**  
der Geronomo Lodge No. 94, D. D. H. S.  
Geronomo, 26. Febr. 1898.  
Da der unerbittliche Tod die Frau un-  
seres Bruders, Christian Specht, welche  
ihm eine treue, aufopfernde Gattin und  
sorgende Hausfrau und seinen Kindern  
eine liebevolle Mutter gewesen, von seiner  
Seite gerufen hat, sei hiermit  
Beschlüssen, daß wir ihm in seinem  
schweren Verlust unser innigstes Beileid  
auszubringen und ihm dasselbe durch den Se-  
cretär der Lodge übermitteln lassen.  
Daß dieser Beschlüsse im Protokoll ein-  
getragen und in der Neu-Braunfels- und  
Seguin Zeitung veröffentlicht werde.  
Herrn Wittenborn,  
Heinrich Schriever, } Comite.  
Carl Saur.

**U. V. SCHUMANN**  
Apotheker.  
Drogen und Chemikalien, Schulbücher und Schreibma-  
terialien, Patent-Medizinen u. f. w.  
**Bruchbänder**  
in großer Auswahl.  
New Braunfels, Texas.  
**Hoffmann**  
der neue Photograph,  
verfertigt nur die besten Bilder,  
zu mäßigen Preisen.  
Zufriedenheit garantirt.  
Sonntags, von 9 bis 12 Uhr, Morgens, offen.

**ELECTION ORDER.**  
By virtue of the authority vested  
in me as mayor of the city of New  
Braunfels, I, C. A. Jahn, mayor of  
said city, do hereby order that an  
election be held on the fifth day of  
April, 1898, it being the first Tues-  
day in April next, between the  
hours of eight o'clock A. M. and  
six o'clock P. M. for the election of  
the following officers, to wit:  
For Mayor.  
For one Alderman in Ward No.  
1, to succeed E. Blumberg.  
For one Alderman in Ward No.  
2, to succeed H. Landa.  
For one Alderman in Ward No.  
3, to succeed H. E. Fischer.  
For one Alderman in Ward No.  
4, to succeed L. A. Hoffmann.  
For one Alderman in Ward No.  
5, to succeed John Möller.  
The above officers are to be voted  
on by all the qualified voters of the  
city. The aldermen must reside in  
the respective wards for which they  
are elected.  
For three Trustees of the New  
Braunfels Public School to succeed  
Joseph Faust, Wm. Seckatz and A.  
Homann to be voted on by the  
qualified voters of Ward Nos. 1, 2,  
3 & 4 only.  
The election will be held and re-  
turns made in accordance with the  
laws governing elections.  
The poll will be open at the court  
house under the management of  
Adolf Holz as presiding officer.  
Given under my hand and seal of  
the city of New Braunfels, this the  
26th day of February, 1898.  
Attest:  
F. ANDRAE, C. A. JAHN,  
Secretary. Mayor.

**„Jad.“**  
Der früher dem Herrn Jos. Hierholzer  
gehörige Jad steht dieses Frühjahr den  
Büchtern zu annehmbarer Preise zur Ver-  
fügung bei  
Edw. Pfeil.  
**Gute Arbeitsefel**  
sich zu jeder Zeit zum Verkauf bei  
H. D. Greene,  
Hornh.

**lokales.**

**Herr John Nowotny** wird als Agent der „Neu Braunfels Zeitung“ deutschen Anstellungen besuchen.

Abgang der Post von Neu Braunfels: Goodwin täglich (ausgenommen Sonntags) 8 Uhr 15 Min. morgens.

Nach Clear Spring, Gräß, Cordova und Seguin um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Mittwoch und Freitag.

Nach Smithson's Valley, Anhalt, Spring Branch und Wesson um 7 Uhr morgens jeden Montag und Freitag.

Nach Sattler und Cranes Mill um 11:15 Uhr morgens jeden Montag, Mittwoch, Freitag.

Nach Solms um 1 Uhr nachmittags jeden Montag, Donnerstag und Samstag. Abgang in Neu-Braunfels um 3 Uhr nachmittags.

Alle Postfächer müssen, wenn sie rechtzeitig besetzt werden sollen, mindestens 15 Minuten vor Abgang der Post, in die Office aufgegeben werden.

J. C. Rubin, Postmeister.

Frau Alma Cifel geb. Holz, am Samstag nachmittags, 6ten März, im Tode verschieden. Als Tochter des Herrn Ernst Holz und dessen Gattin geb. Gräfin, in Neu Braunfels am 15ten September, 1864, geboren, erhielt sie hier eine gute Erziehung und vermählte sich im Jahre 1886 mit Herrn Fris Cifel.

Dieser Ehe erblickten 5 Kinder, von denen das älteste 10 Jahre und das jüngste Monate alt sind. Seit der Geburt des jüngsten Kindes fränkelte die Mutter und wurde sehr aufmerksamer und liebevoller Pflege und aller erreichbaren ärztlichen Hilfe sich der unerrettlichen Tod nicht abwenden. Trauernd hinterließen der Gatte, Kinder, die Eltern und 6 Geschwister, eine große Anzahl Verwandter, Freunde und Freundinnen, unter denen sich viele Bekannte wegen ihrer gewinnenden Gemüthsart und Herzensgüte seit ihren Jugendjahren stets allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Am Sonntag nachmittags wurde die sterbliche Hülle der Entschlafenen von hier nach hier überführt und auf dem Friedhof in den Schooß der Erde bettet. Mitglieder der Taylor- und des Hülfsvereins der Hermannsöhne, sowie ein großes Trauergesolge erwiesen ihr die letzten Ehren. Ergreifend klang das Abschiedslied an der letzten Ruhestätte der Verstorbenen.

**Kirchenzettel.**

Samstag d. 13. März, Frankfurt Schule in Diep.  
Sonntag d. 20. März, Specht's Schule in Gräß.

Zwei junge Mexikaner (Brüder), die am Freitag auf Gehren's Platz in der Nähe der Kirche, als eine überaus schöne Erbkant einführte, wodurch die Kameraden, brave, tüchtige Arbeiter, ihren Dank bekundeten.

Am 4 Meilen-Creef bei Solms wurde voriger Woche ein kleiner leerer Geldkoffer gefunden. Derselbe wurde durch den Halm abgeholt und steht jetzt im Hause. Wieder hat Niemand Anspruch auf den Geldschrank gemacht.

Die für Samstag Abend angeführte Unterhaltung der Gesang-Vereine „Schumannsölle“ bietet den Herren Besuchern, welche man erwarten darf, ein gefälliges und reichhaltiges Programm. Am nötigen Humor wird's nicht fehlen, denn Sänger sind viele.

Unsere Schulkinder hatten am Samstag Fasching. In hübschen Costümen und allerlei Masken zog die ganze Schaar nachmittags um 4 Uhr vom Hause mit Musik durch die San Antonio-Strasse, rund um den Marktplatz schließlich nach Kapdors's Halle. Da denn einen tollen Wirwar und Jubel, daß schon recht starke Nerven gehören, wenn man 6-7 Stunden in solchem Kermel aushalten will.

Ein Vergnügen ist's, der sich lustig übermüthig tummelnden kleinen Maskenbesitzer. Das kugelt und purzelt u. übereinander, springt, tanzt, läuft, aber Alles so hübsch friedlich, wie nur von gutmüthigen Mädchen verstanden kann. Um 10 Uhr war der Spaß und die kleinen räumten den großen den Platz.

Ein grau-braunes Tuch wurde im Neben der protestantischen Kirche gefunden und kann im Hause des Herrn Westphal in Empfang genommen werden.

Am Montag sind an den Comal-Strassen, welche theils von Wislizenus und theils hier ausgebrä-

tet wurden, am Bären-Creef ausgelegt worden. Abgesehen davon, daß eine hohe Strafe darauf steht, wenn diese prächtigen Vögel in den nächsten fünf Jahren geschossen würden, sollte es sich auch jeder Jagd- und Naturfreund zur Aufgabe machen, die Thiere in jeder Weise zu schützen und ihre Vermehrung zu fördern, damit man in einigen Jahren die zu den besten jählenden großen jagdbaren Vögel auch in unseren jetzt leider so todten Wäldern findet. Die Vögel sind leicht zu erkennen: Sie haben lange Schwanzfedern und sind in Gestalt den hier heimischen gewöhnlichen grauen Fasanen ganz ähnlich. Der Hahn hat prachtvoll buntes und die Henne gelblich braunes Gefieder. Da diese Vögel meistens von Bürgern und Jägern leben, so schaden sie dem Landmann nicht, sondern nützen ihm eher. Es wäre eine Freude und ein Nutzen für Alle, wenn die Thiere unsere Wälder bald bevölkerten!

**Statfreunde!** Am Sonntag nachmittags um 4 Uhr findet im zweiten Stock des Bankgebäudes eine Versammlung der Statfreunde statt, um die Vorbereitungen zum Stat-Tournee zu besprechen. Um zahlreiches Erscheinen der Statfreunde wird gebeten. Der Vorstand.

Alle Achtung vor unserer Feuerwehr! Während Herr Ferdin am Samstag Morgen zur Post ging, brach in seinem Atelier Feuer aus. Dasselbe verbreitete sich rasch an den hölzernen Wänden, aber auch nur wenige Minuten nach dem Anschlagen der Feuerlöse waren unsere drei Feuerwehr-Compagnien zur Stelle und in kurzer Zeit die Flammen gelöscht. Das war wacker und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit gearbeitet, so daß das Haus stehen bleiben und ausgebebert werden kann. Weder das dem Herrn Dr. Moser gehörige Haus noch die verbrannten und beschädigten photographischen Instrumente und Möbel des Herrn Ferdin waren verunstaltet. Vermuthlich ist das Feuer durch Selbstentzündung oder dadurch entstanden, daß eine Maus an einem Zündholz knabberte, welches bei leicht brennbaren Stoffen lag. Herr Ferdin wird in wenigen Tagen sein Atelier wieder so eingerichtet haben, daß er photographische Aufnahmen vornehmen kann.

**Orgelfonds der deutsch-prot. Kirche.**

Bekannt (siehe letzte Veröffentlichung, December '97): \$634.75  
Dazu kollektirt bis März '98:

1. von Herrn H. Hoefe	172.75
2. " " C. Staats	6.50
3. " " C. Steubing	35.50
4. " " Th. Diep	5.50
5. " " A. Trisch	44.75
6. " " I. Schaefer	7.50
<b>Summa:</b>	<b>\$910.25</b>

Da es unmöglich ist, die Namen der einzelnen Geber und ihre Gaben in der Zeitung zu veröffentlichen, so habe ich im Auftrage des Presbyteriums eine ausführliche Liste angefertigt, die in der Kirche zu Jedermanns Einsicht jederzeit öffentlich ausliegt. W e s p h a l, Pastor.

Grüne's Gebäude u. Grundstück an der San Antonio-Strasse entlang ist jetzt ein schöner Seitenweg von Cement hergestellt worden. Dem guten Beispiel werden hoffentlich bald Andere folgen.

Viele Bürger äußern den Wunsch, die Stadt möge einen Nachtwächter anstellen. Es treibt sich heuer viel Diebstahl auf den Landstraßen umher. Deshalb und auch im Falle, daß Nachts Feuer entbrechen sollte, ist die Anstellung eines Nachtwächters gewiß zu befürworten. Damit er geräuschlos, rasch und häufig die Straßen abpatrouilliren kann, sollte er verpflichtet werden, sich eines Zweirades zu bedienen.

**Begeausseher in Comal Co.**

Comm.-Prec. No. 1:	
Herr. Tausch	Nich. Voep
Fris Doehne	Otto Soechting
Alb. Schaefer	Ernst Pape
Fris A. Schlamms	Wm. Clayton
Aug. Wallbofer	
Comm.-Prec. No. 2:	
Henry Wapen	Benj. R. Smithson
Hy. Kraft jr.	Edw. Ranz
Edw. Pries	Wm. Kemmler
Hermann Bartels	
Comm.-Prec. No. 3:	
Chas. Kempin	Edwin Pape
Chas. Erben	Wm. Knepper
Wm. Brandt	
Comm.-Prec. No. 4:	
Emil Voigt	Ernst Strateman
Wm. Vogel	Walter Holz
Geo. Wenzel	Alb. Markwardt
Ernst Jonas	Carl Hermann
Robt. Wabl	Fris Jercher
Wm. Steubing	Robt. Saur

Galvanisirte Cisternen kauft man zu den niedrigsten Preisen bei Jos. Venoit. \$1.50 kann nicht geboten werden.

**Am 15. und 16. März werden in Stenmar's Schuh- und Mode-Geschäft die modernsten ausgeputzten Hüte ausgestellt sein und sind die Damen von Neu Braunfels und Umgebend freundlichst zur Besichtigung der neuesten und elegantesten Hüte eingeladen.**

Die große Nachfrage nach „Standard Cultivators“ und Pflanzern ist das beste Zeugnis der Leistungsfähigkeit. Zu billigen Preisen bei Knoke & Eiband. 17 1m

Eine Carload Zuckersamen soeben erhalten. Ganz frei von Johnson Grass. Jos. Landa.

Tapeten, Tapeten, immer zu haben bei Chas. Floege.

Die größte Auswahl galvanisirter Cisternen findet man bei Jos. Venoit. Ihr werdet Euch überzeugen, daß er die niedrigsten Preise berechnet.

Frischen Saatpflanz bei H. D. Gruene.

Ludwig's Hotel erkölt und verkauft jeden Freitag eine Sendung frischer Auer u. u. gereinigter Fische, in Eis verpackt. Man ertheile Aufträge frühzeitig. 47 tf.

Erhalten eine Carload „Standard Cultivators“, Pflanzern u. Nähmaschinen. 17 1m Knoke & Eiband.

Alle Sorten geflochtenen Draht für Garten u. s. w. bei Pfeuffers. 13 tf

Die Häuser welche mit Pfeuffers' Hufeisenfarbe angestrichen, sind die besten Empfehlungen für die Güte derselben.

„Black Spanish“ Weine, die Flasche zu 25 Cts. und die Gallone zu \$1.00 Trauben-Saft die Flasche zu 35 Cts. und die Gallone zu \$1.50 bei Wm. Kufe. 17

**Baumwolle 3 bis 3 1/2 Cents in Neu Braunfels.**

Für Confirmanden. Passante Kleiderstoffe und Mädchen-Hüte in Stenmar's Schuh- und Mode-Geschäft.

Schöne schwarze Confirmanden Anzüge für wenig Geld bei Chas. Floege.

Da ich galvanisirte Cisternen in großer Auswahl fabrizire, so ist es für Jeden welcher eine Cistern kaufen will, vortheilhaft, zuerst bei mir vorzusprechen. Jos. Venoit. Neu Braunfels.

Smith Farm Wagen, Carriages und Buggies, billig bei N. Holz & Son.



Bei allen Apothekern zu verkaufen.

Die New Home, Wheeler & Wilson und Davis Nähmaschinen immer noch zu verkaufen bei J. Hampe.

Kauf den „Standard-Pflanz“; es ist der beste. Zu haben bei 17 1m Knoke & Eiband.

Eine Car-Loadung Zuckersamen angekommen bei H. D. Gruene. Thornhill.

Kauf den Avery Cultivator es ist der einfachste und beste Cultivator im Markt. 17 1m Knoke & Eiband.

Die schönsten und billigsten Kleiderzeuge sind jetzt in Hoffmann's Schuh- und Mode-Geschäft. 19 2t

Die größte Auswahl der modernsten Sommerkleiderstoffe findet man bei H. D. Gruene. 19tf Thornhill.

Herr Fris Hoffmann hat bei der Firma Knoke & Eiband einen combinirten Korn- und Baumwoll-Pflanzern ausgegeben, der mit dem berühmten Standard Cultivator gearbeitet wird. Jeder Farmer sollte sich den Pflanzern anschauen. Es ist der beste, der bisher in den Markt gekommen ist. 17 1m

„Pousse-Cafe“ ist der feinste Kaffee und ist zu haben in Halm & Tolle's Saloon. 17

Erhalten eine Carload der besten Buggies, Surreys und Springwagen zu den niedrigsten Preisen. 18 3t N. Holz & Son.

Es sollte ein jeder Farmer nur die Standard Cultivators und Pflanzern kaufen, da Knoke & Eiband alle Erfolge stets an Hand halten. 17 1m

Die modernsten Sommerkleiderstoffe sind in großer Auswahl angekommen bei H. D. Gruene. Thornhill. 19tf

Die billigsten Kinderhüte und modernsten Damenhüte bei Hoffmann. 192

Frische Austern auf Eis erhalten täglich H. Streuer & Bro.

Zum höchsten Marktpreis werden fette Schweine gekauft von George Metzger.



Pfeuffers' niedriger Schnürschuh für den niedrigsten Preisen bei Jos. Venoit. \$1.50 kann nicht geboten werden.



Für Schuhe gebe man nach Pfeuffers, da findet man gerade was Einem paßt.



Bei allen Apothekern zu verkaufen.

Second hand Wagen, Ambulancen und Buggies bei N. Holz & Son.

Hawkes, die besten Brillen im Lande nur bei J. Hampe.

Der beste Cultivator im Markt ist der „Standard“. Zu haben bei Knoke & Eiband. 17 1m

Täglich die frischesten Austern bei H. Streuer & Bro.

Angekommen: Eine Carload Avery Simple Sulfies, der beste Pflanz im Markt. N. Holz & Son.

Gezungen durch die stete Zunahme unserer Kundschafft, haben wir unsere Schuhvorrath um's doppelte vergrößert. Geo. Pfeuffer & Co.

Zuckerrohr- und Millet-Samen zu haben bei H. D. Gruene, Thornhill.

Soeben erhalten, eine Car-Loadung Simple Sulky Pflüge, Riding Cultivators und Corn- und Cotton-Pflanzern. 13 tf N. Holz & Son.

Die beste Auswahl von Whisken, wird verkauft beim Quatt und bei der Gallone im Whoenitz Saloon. N. Holz & Son.

Die beste Farbe zum Hausanstrich bei Pfeuffers im Store, laßt Euch eine Farbenkarte geben. 13 tf



Bei allen Apothekern zu verkaufen.

**Dankagung.**

Allen Freunden u. Bekannten, welche der Frau Alma Cifel bei ihrem Begräbniß die letzte Ehre und ihre innigste Theilnahme bewiesen haben, besonders aber den Leuten der Hermannsöhne von Taylor und von hier, sowie dem hiesigen Männerchor sagen wir hierdurch unsern besten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

**Achtung!**

Der Unterzeichnete wird an den folgenden Plätzen sein um das Assistent für das laufende Jahr aufzunehmen und ersucht, Alle die es angeht, sich einzufinden um die nötigen Angaben zu machen. Dienstag, 22. März, Seguin Bottom. Donnerstag, 24. März, Fishers Store. Dienstag, 29. März, Boges Store. Mittwoch, 30. März, Anhalt. Freitag, 1. April, Smithson's Valley. Montag, 4. April, Solms. Mittwoch, 6. April, Davenport. Montag, 11. April, H. D. Gruene. Dienstag, 12. April, Ed. Kofke. Mittwoch, 13. April, Hunter. H. Corseth. Tor Assessor.

**Ball**

in der Germania Halle am Sonntag, den 20. März. Freundschaft ladet ein W. H. Dirks.

**Clear Spring Kinder Masken-Ball**

am Sonntag, den 15ten März Anfang nachmittags um 2 1/2 Uhr. Abends Ball. Alle Kinderfreunde herzlich eingeladen. E. Schuenemann.

**Die Germania Halle**

ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen Nähere Auskunft ertheilt W. H. Dirks.

**B. E. VOELCKER**

Händler in Drogen, Medicinen und Chemikalien.

Patent Medicinen, die Feinsten. Parfümerien, Seifen und Toiletten-Artikeln.

Schulbücher u. Schreibmaterialien. Deutschen und Englischen

Zeitschriften und Zeitungen.

Stuhenuhren. Stuhenuhren

Eine große Auswahl Stuhenuhren soeben erhalten. Preise sehr niedrig. L. A. Hoffmann & Sohn, Juweliere u. Uhrmacher.

Stuhenuhren. Stuhenuhren

Vergeßt nicht daß dieses Frühjahr unbedingt die größte Auswahl in

Damen- und Kinder-Hüten, Kleiderstoffen,

Spitzen und Stickereien, Sonnenschirmen, Fächern,

Gaudehandschuhen, Taschentüchern, Damengürteln u. s. w.

zu den billigsten Preisen, bei L. A. Hoffmann, Schuh- und Mode-Geschäft,

in der San Antonio Straße zu finden ist. Eine ganz besonders große, billige Auswahl Blumen und Bänder ist frisch angekommen.

Blumen und Krepp Papier, alle Farben.

Program zur Abend-Unterhaltung

des Neu Braunfels

Besangvereins Echo, unter freundlicher Mitwirkung des Schumannsviller Gesangvereins.

Am Samstag, den 12ten März, in Kapdors's Halle. Wogu ein Jeder freundlichst eingeladen ist.

Programm.

1. El Capitain Marich, v. Souza, Dreher.
2. Im Grafe Idout's, v. M. Spider.
3. Gott grüße dich, v. Fr. Müde.
4. Still ruht der See, Doppelchor v. Ed. Hermes.
5. Traum der ersten Liebe, v. Alf. Dregert.
6. Zieh' hinaus, v. Alf. Dregert.
7. Auf der Wacht, v. E. Kunze.
8. 's Kartner Herz, v. I. Kofkat.
9. Anton stek 'en Degen bi, v. E. Kunze.

Eintritt für Herren 50 Cents. Damen frei. Das Comité.

Die Rose von Schiras.

Ein tragi-komisches Abenteuer von C. Thun.

In einer Loge des „Cafe Francais“ in Pera saßen zur Zeit des Krim-Krieges mehrere Offiziere des in Stutari stationierten englischen Kavallerie-Regiments und ergötzen sich an der mit großem Stimm-aufwand, aber zweifelhaftem Talent gebotenen Darstellung der Oper „Hernani“.

Der Held derselben hatte soden mit einem hohen C seine Arie beendet und wartete mit hochgeschwungenem Schwert auf den seiner Meinung nach wohlverdienten Applaus des zahlreich versammelten Publikums, als aus der Höhe des Orchesters einige Stränge Zwiweln und der Kadaver einer Kugel auf ihn und vor ihm niederfielen.

„Was das der Teufel, den er er wartet?“ Mit Enttäuschung blühte der gekränkte und enttäuschte Sänger nach den Sprechern dieser Worte empor, hing sich dann rasch die Stränge Zwiweln an einen Arm, schwang das Schwert drohend nach dem Orchester, jauchzte er, spielte die tote Kugel auf und verließ mit stolzen Schritten die Bühne, begleitet von dem frenetischen Brüllen der ob dieses Vorfalls höchlichst amüsierten Zuschauer.

„Nach dieser Probe orientalischer Kavalier“, meinte der junge Lord Clifton, eine Enttäuschung denkend, die in auffälligem Contrast zu seiner eben gezeigten Lustigkeit stand, „bin ich wirklich begierig, wie sich die Hände auf dem Masenball benehmen wird, der nach der Vorstellung stattfinden soll.“

„Hörst du die bedächtigsten doch nicht, demselben betzuwöhnen?“ fragte Lieutenant Grumby spöttisch.

„Woher? I dont care“, antwortete Clifton gelassen, indem er den Spott der unter den Kameraden nicht gebührenden Anrede „your Vorzeisp“ unbeachtet ließ.

„Nun, dann bereite dich sie nur auf alles Mögliche vor, aber geben sie dich nicht zu Schaden kommen!“

„Wie sollte das möglich sein?“ erwiderte Clifton achselzuckend.

„Nun, es tummelt sich auf jedem Masenball so allerhand Gellichter herum. Streunen mit sprühenden Augen.“

„Hah!“ rief der junge Lord, seine Nase verächtlich rümpfend.

„Wer da nicht verständig ist“, fuhr Lieutenant Grumby fort, „sondern leicht Feuer fängt, der kann geruht werden wie ein zum Braten bestimmter Krammetvogel — oder man schneidet ihm den Hals ab und versetzt den Leichnam in die Klauen des Boovorus.“

Mehrere Kameraden riefen Grumby zu, den Lord nicht grausig zu machen.

Lord Clifton verließ den Kreis seiner Kameraden ohne ein Wort der Erwidrerung, er besetzte die Maxime stets, wenn er merkte, daß man anfing, sich über ihn lustig zu machen. Die Neugierde, dem Treiben auf dem um 11 Uhr beginnenden Masenball zuzusehen, war ihm eigentlich vorgang, nicht etwa, weil er fürchtete, daß ihm dabei etwas Unliebsames begegnen könnte — das war ja überhaupt ausgeschlossen — sondern weil er wußte, daß der unabweisliche Mensch, der Grumby, ihn nicht aus den Augen lassen würde, und zwar nur deshalb, um Stoff zu neuen Hänfeln zu sammeln. Dieser Grumby hatte er ihn nicht schon damals verspottet, als seine — Clifton's — herrliche Vollkluft auf der Alma in einer dem Heinde entgegengesetzten Richtung mit ihm durchging und zum Regiment erst wieder zurückkehrte, als dasselbe beginnt aus dem Gefechte seinen Rückzug beschloß? Konnte so etwas nicht Jemandem begegnen, der ein widerspenstiges Pferd zwischen den Beinen hatte? Und wieder die Gele, ihm das Schicksal eines zum Gebrauten werden bestimmten Krammetvogels zu prophezeien! Ihm, dem Lord Clifton, dem vereinstigsten Erben eines unermeßlichen Vermögens und zukünftigen Mitgliede des Hauses der Lords! Wenn er nur etwas thun konnte, was dem Grumby das spott-lustige Maul ein für allemal stopfen würde? Ja, was? Um darüber nachzu-denken, setzte er sich in eine Ecke des Cafes, steckte die langen Beine vor sich aus — und schlief ein.

„Was will eigentlich der Mensch da drüben von Ihnen?“ fragte Grumby die Schöne, deren Arm noch immer nicht von Clifton losgelassen war. „Sind Sie seine Frau, Braut oder sonst was?“

„In einem Mischmaich von Englisch, Deutsch, Italienisch und Französisch lästete sie den Offizieren über ihr beschidenes und sittames Leben einen Mißthatel auf, der Clifton, wäre es nicht gar zu unaristo-kratisch gewesen, zu Thränen gerührt hätte, Grumby aber zu der hartberzigen und

ganz ähnlich seinem Traumgebilde — die in der Flucht vor einer sie verfolgenden Maste über seine lang hingestreckten Beine gestolpert war. Er wollte der Dame hülfsbereit beifpringen, aber bevor er sie erbeben konnte, verschwand sie.

„Weil sie floh, weshalb verfolgte man sie? Dieses Räthsel zu lösen, entschloß sich Lord Clifton, der Gestalt schnell zu folgen. Mit eiligen Schritten durch-saß er die Räume, welche ihn vom Ball-saal trennten. Dort mußte er die Flücht-linge finden.“

Der Ballsaal war gefüllt mit allerlei Mästen, die, tanzend hin- und herschwin- rend, es ihm unmöglich machten, sich nach Belieben fort zu bewegen. Er politerte sich daher an eine Stelle, die dem Gedränge weniger ausgesetzt war, und musterte mit scharfen Blicken die vor ihm und um ihn sich Tummelnden.

„Wo Jove! Ihre sie ist!“ rief er, als die Gefuchte plötzlich in einiger Entfer-nung auftauchte und wieder verschwand. Auch dieses Mal konnte er wahrnehmen, daß eine männliche Maste bestritt war, die vor ihm Flüchtende zu erreichen.

„Der Kerl ist ja hinter der Kermis-her, wie ein Policeman hinter dem „Pö-pöket“ (Fischentzich)“ murmelte der Lord. Der Engländer wurde in ihm mächtig rege, am liebsten wäre er dem vermeint-lichen Schurken nachgerannt und hätte ihn niedergebort; aber da lauchte ihn gerade der Grumby aus der Loge an — nein — so lange der da war, konnte er seine Ver-er-gelüste nicht ausführen, denn was würde der für ein Hallel daraus machen; aber später, wenn Grumby sich fortgemacht, sollte dem Schurken das Mädchenbehen schon vererbt werden. Mit diesem löb-lichen Vorsatz schob er einige nachsehende Mästen auf Armeslänge von sich, um für alle Fälle ein freies Feld vor sich zu haben.

Was war das? Wie aus dem Huf-boden hervorgewachsen, stand das gebehte Weib vor ihm, umklammerte mit beiden Händen seinen Arm, sah ihn mit lebenden und doch so glühenden Augen an und rief mit leuchtender, vor Erregung zitternder Stimme: „Retten Sie mich!“

Scheu und ängstlich suchte sich das schöne Weib hinter Clifton zu verbergen, denn eben drängte sich der Verfolger durch die Menge. Als dieser den langen Eng-länder zwischen sich und dem Weibe auf-gespiant sah, machte er — notgedrungen Halt.

„What do you want of this lady?“ fuhr Lord Clifton den vor ihm Stehenden an.

Der Kerl antwortete nicht, weil er die Frage wohl nicht verstand oder nicht ver- stehen wollte, er blühte Clifton jedoch mit einem unerschrockenen Lächeln in die Augen und erntete dafür, ehe er es sich versah, ein paar so gewaltige Borerhöfe gegen Magen und Kinn, daß der freche Patron, wie vom Blitz getroffen, platt auf den Rücken fiel und, ohne sich zu rühren, liegen blieb.

Der kurze, aber nach allen Regeln der Veretkunst ausgeführte Vorgang war von Grumby und den anderen Kameraden nicht unbemerkt geblieben. Ein die Mä-st überdrückendes „Bravo, Clifton, Das haben Sie gut gemacht!“ belobte den Lord für seine Heldenthat.

„Bringen Sie das Mädel hier herauf, in unserer Mitte ist es vor dem Schurken sicher!“ rief Grumby dem Lord zu, „aber schnell, bevor der Kerl wieder auf die Beine kommt!“ Wenn Grumby auch sonst nicht immer die richtigsten Rath-schläge gab, dieses Mal, Das konnte sich Lord Clifton nicht verhehlen, hatte der Blatz des gefürchteten Spötters viel für sich. Ohne Umstände, als ob sich das von selbst verstände, ergriff er einen Arm des jungen Weibes, legte ihn in seinen linken und scheidt stolz, wie nur ein Prite es fer-tig bekommt, die Treppe zur Loge empor. Der Niedergeborte sah dem entschwinden-den Paare mit höhnischen Blicken nach, erhob sich, rieb den schmerzenden Magen, sowie das angeschwollene Kinn und ver-schwand aus dem Tanzsaal, um bald da-rauf in einer Loge wieder sichtbar zu wer-den, die der von Offizieren besetzten gerade gegenüber lag. Hier setzte er sich auf die Brustung, baumelte ungeniert mit den Bei-nen in den Saal hinein und starrte unver-drossen nach Clifton und dem jungen Weibe hinüber.

„Was will eigentlich der Mensch da drüben von Ihnen?“ fragte Grumby die Schöne, deren Arm noch immer nicht von Clifton losgelassen war. „Sind Sie seine Frau, Braut oder sonst was?“

„In einem Mischmaich von Englisch, Deutsch, Italienisch und Französisch lästete sie den Offizieren über ihr beschidenes und sittames Leben einen Mißthatel auf, der Clifton, wäre es nicht gar zu unaristo-kratisch gewesen, zu Thränen gerührt hätte, Grumby aber zu der hartberzigen und

wenig höflichen Aeußerung veranlaßte: „I, der Rader lägt!“ Diese Worte schlugen den Boden wurm-stichiger Freundschaft, die bis dahin der Lord dem Kameraden gezeigt hatte, vol-lends aus.

„Ich verlange, daß Sie diese Worte zurüchnehmen und die Lady um Verzei-hung bitten!“ sprach er mit zornbedender Stimme.

„Lieber Lord“, antwortete Grumby ru-big, „überlegen Sie erst, bevor Sie spre-chen! Wenn man sich zum Ritter einer Dame aufwirft, muß man doch wissen, wer und was sie ist. Ihre Schöne hat uns eben in schauderhaftem Kauterwelsch erzählt, daß sie in Schiras geboren sei, die Eltern verloren habe, von fremden Leuten erzo-gen und im 12 Jahre als Skavin ver-lauscht wäre. Das Alles will ich nicht anzuweisen, Das mag wahr sein, aber — daß sie aus einem Dugend Harems ent-lausen ist, nur um ihre Unschuld zu be-wahren, das ist eine offenbare Lüge. Ein Mädchen, das so denkt und handelt, treibt sich nicht mitternächtigt auf einem Tanz-boden in Pera herum und wirft sich dem Ersten Besten an den Hals. Scheint Ihnen Das nicht auch klar zu sein, hoch- verehrter und hochweiser Lord Clifton?“

„Es war nicht der Erste Beste, sondern der Lord Clifton, den das Mädchen keine Scham anrief!“ entgegnete der Lord, seinen Hals aus der Binde redend.

„Sie sagen das so selbstbewußt, als ob Sie annehmen, daß ein Jeder Ihnen den hochgeborenen Lord an der Nase ansehen müßte. Mon eher, ich fürchte, es ist Ihre wohlgefüllte Börse gewesen, welche Sie ja während der Vorstellung lange ge-nug auf der Brustung liegen ließen, und die es gewissen Leuten werthvoll macht, Ihren Schup zu suchen.“

„Sie schiefen mit Ihren Bemerkungen wie gewöhnlich ins Blaue, lieber Kamerad! Ihre Spottlust beinträchtigt Ihr Gedäch-t-niß, sonst müßten Sie sich erinnern, daß ich dieser Dame vor kaum einer Stunde noch vollständig fremd war. Hätten Sie, my dear, an meinem Plage unten im Saale gestanden, vielleicht spielten Sie statt meiner den Schupengel, trotz Ihrer mageren Börse.“

So bissig hatte der Lord seinem Kame-raden noch nie geantwortet. Grumby wollte etwas Scharfes darauf erwidern, aber der Ort dazu schien ihm nicht passend zu sein, er verkniff sich die Antwort für spätere Gelegenheit.

Die taktlose Bemerkung Clifton's hatte auch auf die übrigen Offiziere einen unan- genehmen Eindruck gemacht. Man war es zwar schon gewöhnt, daß der hochgeborene Lord bei jeder Gelegenheit seinen Dünkel zur Schau trug und auf seine Geburt und seinen Reichthum pochte, aber seinem Kame-raden etwas herarziges an den Kopf zu werfen, das war empörend, geradezu pöbel-haft. Lord Clifton bemerkte es wohl, daß die allgemeine Stimmung eine ihm feindliche geworden war, aber er machte sich nichts daraus, nun erst recht wollte er zeigen, wie gering er das Urtheil schätze, das man über ihn fällte.

Mit ungewöhnlicher Höflichkeit, die mehr von Hochmuth als von einem anderen Ge-fühl diktiert wurde, wandte er sich zu seinem Schüpling und überschüttete denselben mit Artigkeiten und Aufmerksamkeiten, daß es selbst seinen Kameraden zu viel wurde.

„Lassen Sie doch das Mädchen zufrieden, oder noch besser, lassen Sie es laufen!“ meinte einer der älteren Kameraden. „Häblen Sie denn gar nicht, daß Sie mit Ihrem Gebäbe lästig fallen?“

„Wohl nur Ihnen“, erwiderte der Lord hochmüthig.

„Ja wohl, auch mir und außerdem Al-len, die wir hier sind“, war die scharfe, nicht mißzuverstehende Antwort.

„Aus dem Tone, mit dem diese Neben-gebeben wurden, und aus den Blicken, die sie feindselig streiften, war es der Fremden allmählig, trotzdem sie die gewechselten Worte kaum verstanden hatte, zur Ge- wissheit geordnet, daß sie die Ursache die-ser Differenzen war. — Schnell erhob sie sich, warf einen kurzen, wie es Grumby aber scheinen wollte, verrätherischen Blick nach der gegenüber liegenden Loge und machte Miene, sich zu entfernen.

„Do!“ rief einer der Offiziere, „bevor Sie gehen, sagen Sie uns nur, wie Sie heißen!“

„Naide heiße ich, man nannte mich auch die Rose von Schiras“, erwiderte das Mädchen.

„O weh! Da stehen Sie wohl gar?“ krähte ein mißgünstiger Lieutenant, indem er das Mädchen um die Taille faßte. Naide entwand sich gefickt der Zu-dringlichkeit des jungen Herrn, band sich die Maste wieder vor, ein leichter Knix, dann war sie verschwunden.

Lord Clifton folgte ihr auf dem Hufe. „Wenn er sich nur der Dornen erweh-ren kann!“ bemerkte der mißgünstige Lieu-tenant.

„Dickhäuter genirt das nicht“, brummte Grumby. „Dieses Frauenzimmer hat den Teufel im Leibe, und Clifton wird es Ihnen morgen bestätigen, daß meine Ver-hauptung keine Falsche ist.“

„Aber ich bitte Sie, wenn das wirklich der Fall wäre, ich meine, wenn diese Naide zu den Verworfenen ihres Geschlechts gehören sollte, dann müssen wir den Lord ernstlich warnen.“

„Hab' ich nicht mein Möglichstes gethan, die Fliege vom Honig zu scheuchen? Wenn Clifton trotzdem kleben bleibt, ist es sein Wille. Mag er nun selber sehen, wie er los kommt, ich verliere feinetwegen kein Wort mehr. Damit basta! Ich sehe übrigens, daß der Kerl da drüben auch verschwunden ist, da mag unser hochweiser Lord sich versehen!“

Grumby war bei diesen Worten aufge- standen, schnallte den Säbel um, schaute noch einmal auf das Gewoge im Tanzsaal und verließ dann in Begleitung seiner Kameraden die Loge und das Cafe Fran-cais, um die Rückfahrt nach Stutari an-zutreten. In der Hauptstraße Pera's, die sie passieren mußten, um nach dem An-legeplatz der Kaifs in Galata zu gelangen, war von dem Lord und dem Mädchen keine Spur zu sehen. Der ältere Kamerad, in dem die letzten Worte Grumby's Beför-ger-niß erregten, fragte einen Wachmann, ob er bemerkt, nach welcher Richtung sich ein Offizier in Gesellschaft einer Dame ge-wandelt hätte.

„War das einer von den Ihrigen, der mit einem Mädel hier vorüberlief? Ich hielt die Beiden für gewöhnliches Gesindel, das sich die Nacht auf den Straßen umher treibt!“

Die Offiziere bedauerten, daß der Lord diese Antwort des Wachmannes nicht ge-hört hatte; sie wäre Clifton mit seinem dunkelhaften Hochmuth eine prächtige Lehre gewesen. Lachend sehten die Offiziere ihren Weg fort.

Während Clifton's Kameraden den Weg nach Galata einschlugen, führte Naide ihren Begleiter durch ein Labyrinth von dunklen, schmutzigen Straßen. Sie hatte ihren Arm in den seinigen gelegt und schien bemüht, durch lebhaftes Geplauder den langen Weg zu verkürzen.

Kein lebendes Wesen war, soweit die Dunkelheit es erlaubte, auf den Straßen zu sehen, nur dann und wann schlichen, schattengleich, aufgestörte Hunde knurrend von dannen, um ihre gestörte Nachtruhe an einem anderen Orte fortzusetzen.

„Das ist ja ein Weg, der kein Ende nimmt!“ unterbrach Clifton das Geplauder seiner Gefährtin. „In diesem Gewirr von Gassen finde ich mich nie zurecht!“

Er blieb einen Augenblick stehen, in der Absicht, sich zu orientiren.

„Komm! Komm!“ rief Naide; sie suchte, den Lord vorwärts zu drängen, und wies auf die Leute hin, die sie zu verfolgen schienen.

Clifton schob Naide zur Seite, stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand eines Hauses, loderte seinen Säbel und lugte scharf in das nächtliche Dunkel hinein, um rechtzeitig erkennen zu können, ob die in eiligem Laufe sich Nahnenden in ihnen feindlicher Absicht kämen.

„Hast schon es nicht so, denn ohne Clif-ton und Naide zu bemerken, wollten die beiden Verfolger schnell an denselben vorbeilaufen. Ein unmotivierter Ausfchrei Naide's ließ sie halten. Mit dem Gebrüll wilder Bestien, den bligenden Dolch in der Hand, stürzten sie sich auf Clifton, der ihnen jedoch mit wächtigen Hieben einen so warmen Empfang bereite, daß sie einen wiederholten Angriff nicht wagten, sondern lautlos in der Dunkelheit ver-schwanden.

„War einer von den Beiden derselbe Schurke, dem ich bereits im Tanzsaale einen Denzettel gab?“

„Ei, Signore!“

„Na, nun möchte ich aber doch wissen, weshalb der Kerl Sie so hartnäckig ver-folgt? Ist es ein Geheimniß, hat er An-rechte auf Sie? Heraus mit der Sprache!“

Ohne jedoch eine Antwort abzumarten, fuhr Clifton fort: „Hoffentlich hat er die-ses Mal genug abgekriegt und wird sich hüten, uns noch weiter zu belästigen; sollte es dennoch geschehen, so kann er es erleben, daß ihm der gebirglose Kopf vor die Füße rollt. Das schwöre ich Ihnen, Lord Clif-ton!“ Mit dieser Bravade, die Naide ein spöttisches Lächeln abzwang, setzten Beide ihren Weg fort.

Vor einem dürstigen, fast dauffälligen Hause blieb die Nase von Schiras stehen und klatschte dreimal in die Hände.

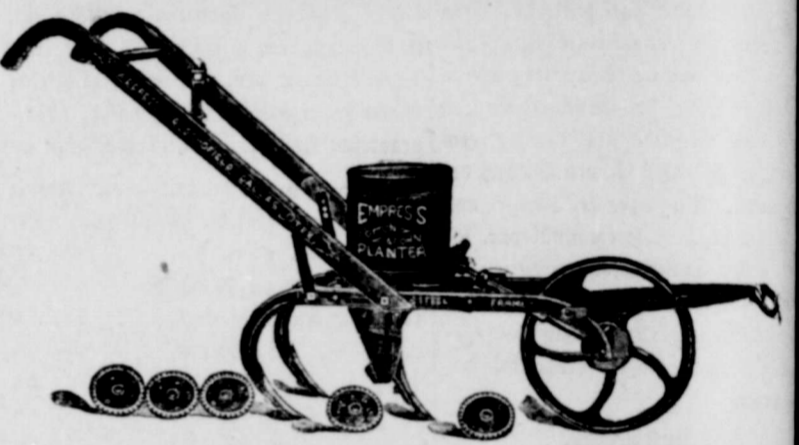
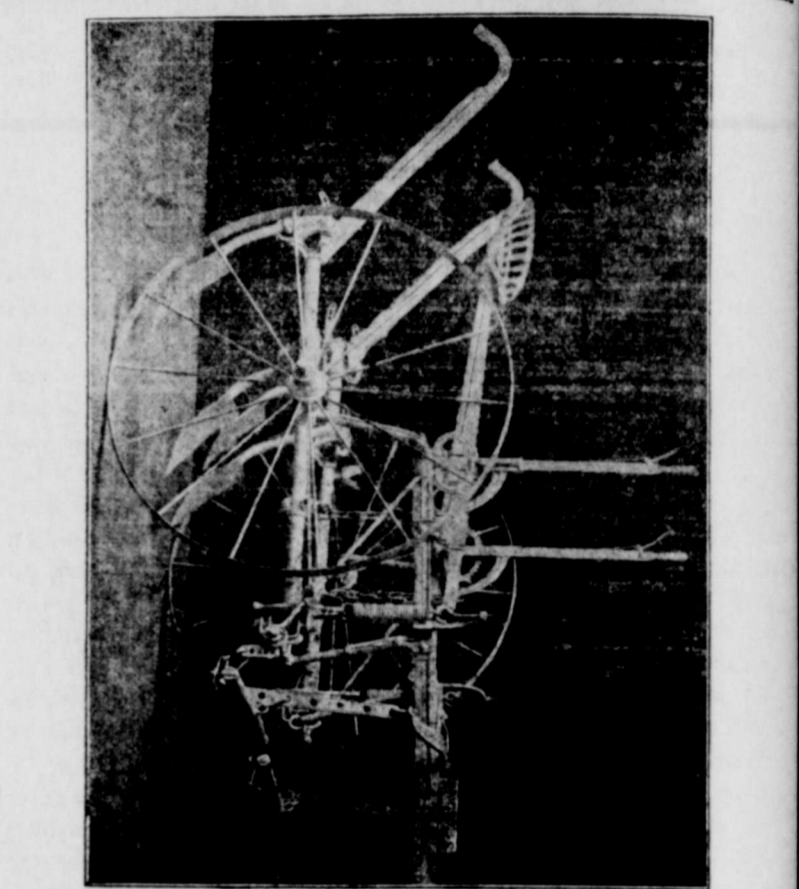
„Böhen Sie hier?“ fragte der Lord, das Gebäute trotz der Dunkelheit mit Neugierde betrachtend.

„Ei, Signore!“

Unwillkürlich kam dem Lord bei dem Anblick der elenden Parade der Gedanke, daß es doch am Ende besser gewesen wäre, Fortsetzung auf der 7ten Seite.

Kommen und gehen. Schmerzen und Steifheit. Sie kommen plötzlich. Sie sind schmerzhaft Verrenkungen und Quetschungen. Sie gehen, wir wissen sicher und rasch durch den Gebrauch von ST. JAKOBS OEL.

Die Leber außer Ordnung. Erzeugt zu viel Galle. Dieses schwächt den Magen und Appetitlosigkeit folgt. Gebrauch Dr. August König's Hamburger Tropfen, Sie reguliren den Magen und machen die Leber wieder gesund.



Die besten und billigsten Pflanz- und Kultivator's bei LOUIS HENNE.

Die Perle von Texas. Größte Brauerei südlich von St. Louis.

Lehtjährige Verkäufe 150.000 Jah mehr als irgend ein Brauerei im Euden.



San Antonio Brewing Ass'n. Ein durchaus einheimisches Institut.

Zämmliche Aktien in Händen von San Antonio Bürgern. Robert Krause Agent für Neu Braunsfels und Umgegend.

J. D. GUINN. Law, Land & Collecting AGENT. J. SERDINKO. Photograph. Große Bilder so gut und billig wie irgendwo.

F. J. Maier, Deutscher Advokat. New Braunsfels, Texas. Verträge, Testamente und andere gesetzlich gültig ausgefertigt. Von heute an wird nur die Hälfte der Gebühren für Office-Arbeit berechnet.

den Rath seines älteren Kameraden zu befolgen und das Mädchen laufen zu lassen, als hier die Rolle eines Helden weiter zu spielen, die bereits ihm selbst wie eine Don Quixotade vorkam. Aber er hätte eben nicht Lord Clifton sein müssen. Was Anderen bessere Einsicht gebot, hatte bei ihm das entgegengesetzte Resultat. Er dünkte sich mehr als Andere und glaubte daher, auch verschiedenen von Anderen handeln zu dürfen. Außerdem sah ihn ja keiner seiner Standesgenossen — also vorwärts!

Ein Scherz von einem alten Weibe, längst vergangene Reize nothdürftig verhält, mit einem Geächel, das an Widerwilligkeit auch die reichste Phantasie eines Naturalisten nicht hätte wiedergeben können, öffnete schimpfend und brummend die schmerzliche Eingangsflur. Die Hölle der Schimpfworte verließ, als die Negare gewahr wurde, daß das Mädchen nicht allein war.

Naide forderte Clifton auf, näher zu treten und sich einige Minuten Raft zu gönnen. Sie that dieses in so bescheidener Weise, daß es ihm schwer fiel, die Bitte abzuschlagen; er trat — allerdings mit innerem Widerstreben — ein.

Sofort verarmte das alte Weib den Eingang mit einem starken hölzernen Querschnitt, leuchtete dann, dienernd und unmerkliche Worte ausstößend, eine immerwährende Treppe empor und öffnete die Thür zu einem Gemache, das Naide als ihren Wohnraum erklärte.

Das einfachste Bedientenzimmer in dem Schlosse seiner Ahnen dünkte dem Vordienstlichen, als dieses Heim der Hofe von Schiras. Ein Divan, mit vergoldetem Stoff bezogen, machte den Eindruck einer Melique aus vornehmem Hause und nach der Handlung von dem übrigen Gerümpel ab, das sich einer solchen Herkunft nicht rühmen konnte. Armuth, dürftige Armuth, blickte aus jedem Winkel hervor; es dünkte ihm räthselhaft, daß es eine solche Armuth in der Welt geben könne, und daß Wesen wie Naide, die Hofe von Schiras, es überhaupt möglich machen, darin zu leben. Sollte er sie dieser Armuth, diesem elenden Leben entziehen? Ja! — aber wie?

Naide war, nachdem er auf dem vornehmen Divan Platz genommen hatte, für kurze Zeit verschwinden und lebete mit Wein, Früchten und Cigaretten zurück. Die Aufregungen des Abends und der weite Weg, den er zurückgelegt, hatten den Lord müde gemacht. Er legte nach einer süßlichen Erfrischung und leerte Glas auf Glas des feurigen Weines in schnellen Zügen. Ein Behagen sonder Gleichen kam über ihn. War es der Wein, war es die beruhigende Schönheit des vor ihm stehenden Weibes, er vermochte das Verlangen, Naide in seine Arme zu schließen, nicht zu unterdrücken.

„Komm“, sagte Naide her zu mir, laß dich küssen!“ rief er und breitete seine Arme aus, Naide auf den Divan zu ziehen. Ein heftiges Mitleiden und Schloßen an der Hausthür drängte seinen Liebesrausch schnell zurück. Mit einem Satz stand er auf den Beinen, griff nach seinem Säbel und eilte nach der Treppe, um dieselbe zu verschließen, falls es den Schurken gelingen sollte, den Eintritt in das Haus zu erzwingen.

Naide war dem Lord nicht gefolgt, sondern schlich nach dem Fenster, öffnete daselbst leise und rief den Untenlebenden mit unterdrückter Stimme einige Worte zu; darauf schloß sie das Fenster geräuschlos und trat zu dem Lord. Nur noch wenige, aber keineswegs heftige Schläge wurden gegen die Thür geführt, dann sankende Stimmen gehörte und gleich darauf der Schall sich entfernender Schritte. Es war klar, daß der Versuch der Burshen, mit Gewalt in das Haus einzudringen, aufgeblieben war. So wenigstens glaubte Lord Clifton. Er und Naide kehrten in das Gemach zurück.

„Ich werde noch so lange die Hofe von Schiras in Anspruch nehmen, bis eine Patrouille unserer Truppen die Strafe durchstreift.“

„Dann wollen Sie mich verlassen? Ich möchte mich, allein zu bleiben.“

„Komm mit mir, Naide!“

„Wo hin?“

„Wo hin Sie wollen, nach England.“

„Bleibt gewöhnlich einen Ausdruck an, der durchaus nicht geistreich ist; so ging es auch dem armen Lord. Hochmüthig und indignant wollte er ausfehen und sah doch erschrecklich dumm und verlegen aus. Naide las die Antwort von seinem Gesicht und verlangte nicht weiter danach, sie auch aus seinem Munde zu hören. Für so vernünftig hätte er das Mädchen kaum gehalten. Befriedigt, daß die ungelöste Frage zu weiteren Erörterungen nicht geführt hatte, warf er sich wieder auf den Divan, zündete er sich eine Cigarette an und leerte den vor ihm stehenden Krug mit Wein bis auf den letzten Tropfen.

„Vorhin, Naide, als Sie glaubten, ich wolle Sie verlassen, sagten Sie mir, sie fürchteten sich allein zu bleiben, und nun ich geblieben, scheint es, daß meine Gegenwart Ihnen unangenehm ist.“

„Wieso glauben Sie das?“ fragte Naide in gleichgültigem Tone.

„Sie beantworten alles mit einer Frage. Kommen Sie, Naide, Hofe von Schiras, sagen Sie... mir, daß... Sie mich...“

Die letzten Worte waren schon mehr ein unverständliches Geklingeln, der Kopf sank ihm auf die Brust, die Augen schlossen sich, und trotz einer nochmaligen Anstrengung, sich aufrecht zu erhalten, fiel er hintenüber und lag regungslos da.

Das Mädchen hatte den ganzen Vorgang, der nur Sekunden dauerte, mit größter Spannung betrachtet; ohne die mindeste Verärgerung, den geringsten Schrecken zu zeigen, trat es an den Divan, legte ein Ohr an den Mund des regungslosen Daliggenen, fühlte den Puls desselben, und befriedigt von dem Ausfalle dieser Untersuchungen, schritt es zur Thür, dem alten Weibe laut zurufend, die Eingangsflur zu öffnen. Dann, an das Fenster tretend, und daselbst öffnend, gab Naide ein Zeichen, worauf aus der Dunkelheit einige Gestalten aufstauten und sofort im Hause verschwanden.

Naide trat denselben an der Thür ihres Gemaches entgegen, unterrichtete sie von der Wirkung des Schlaftrunkes und verlangte in strengem Tone, daß sie das Leben des Lords zu schonen hätte.

„Krümmt ihr ihm ein Haar, dann, ich schwöre bei'm Propheeten, dürft Ihr auf meine Hüfte nie wieder rechnen! Nun wähet!“

Schwer wurde es der Bande, ihre Nordgelüste zu unterdrücken.

„Sieh diese Wunde!“ rief der Eine und streckte Naide einen bluttrüpfigen Arm entgegen.

„Und ich, sieh ich nicht bin wie ein Klop, als er mich niederkniete!“ der Andere.

„Geschah Dir recht“, antwortete Naide gelassen, „Du benahmst Dich wie ein Löwe, und die Strafe war gelinder, als Du verdienst. Nun nimmst Du, was er kostbares an sich hat, und dann fort mit ihm! Ich leiste Bericht auf meinen Antheil.“

Diese letzte Bemerkung ließ den Einen seine Wunde, den Anderen die erhaltenen Borererschläge vergessen; gierig wie Raubthiere stürzten sie an den Divan und begannen mit der Geduld professioneller Räuber die Taschen des Lords zu plündern. Ubr, Ringe, alles, alles wurde ihm mit Willkommener Freude entnommen. Je größer die Beute, je größer die Hölle nach mehr.

„Wozu sollen wir ihm die kostbaren Kleider lassen?“ meinte der Eine.

„Das sehe ich auch nicht ein!“ lachte der Andere.

Lord Clifton befand sich in wenigen Augenblicken ohne Kleider. Die Bande hätte ihn auch erbarmungslos so fortgetragen, wenn nicht durch das energische Einschreiten Naides die Blöße mit einigen Lumpen bedeckt worden wäre.

In einer Gasse fand Lord Clifton die Naidehülfe, in welcher er sein Erwachen erleben sollte. Ein gültiges Gesicht eriparte ihm jedoch den Schmerz, diese nie zu überwindende Schmach; in einer Gasse Pera's zu erwachen! Gutmüthige Wadente, ein Glück, daß es deren giebt, fanden den regungslosen Körper, untersuchten denselben, und da sie noch Spuren vorbandenen Lebens fanden, so begnügten sie sich damit, den vermeintlich schwer Betrunknen zu einigen Leidensgefährten in ein Wackelstübchen zu tragen.

In Stutari herrschte unter den Offizieren, die der Aufführung von Hernani auf dem Valle in Vera beigewohnt hatten, eine große Aufregung, als sie erfuhren, daß Lord Clifton auch am späten Morgen noch nicht heimgekehrt sei. Schnell entschlossen stiegen sie in ein Kaff und fuhren nach Galata, um schon von da aus Nachfragen nach dem Verbleib ihres Kameraden zu halten. Alles vergeblich! Niemand wollte ihn gesehen haben, die Wenigen, die ihn überhaupt kannten, wollten Nichts von ihm wissen. Da war guter Rath theuer. Was machen? Endlich kam Grumby auf

den glücklichsten Gedanken, die Hüfte der Polizei in Anspruch zu nehmen. Bient! Man stöberte die Wackelstube der Reihe nach durch und fand Den, den man suchte, Das ja gewöhnlich der Fall ist, im letzten.

Da lag er, der edle Lord! Unschuldig, viel unschuldiger, als er es war, lächelte sein Mund, dann und wann drangen Worte aus demselben, welche die von einigen Kameraden angezeigte Identität des Lords unanfechtbar bewiesen. Dem Anders, als Lord Clifton, konnte in dem Zustande, süß lächelnd den Namen „Naide, Hofe von Schiras!“ rufen? Nur er!

Es dauerte geraume Zeit, bis der Schlaftrunk vollständig zur Befinnung kam. Endlich, endlich schlug er die Augen auf, rechte und dehnte sich, blühte zuerst schön, dann, als er die noch nicht entnützten Leidensgefährten neben sich sah, entsetzt um sich und fragte, wie der Verdammte, dessen Fuß die Pforte der Hölle überschreitete: „Wo bin ich?“

So einfach auch die Beantwortung dieser Frage war, so schwer wurde es doch dem Lord, an die Möglichkeit der Antwort zu glauben; er nahm es Grumby sogar übel, schwer übel, als dieser ihn darauf aufmerksam machte, daß es gerathen wäre, vor allen Dingen ein Bad zu nehmen.

„Grumby hat Recht“, sagte der ältere Kamerad; „je eher Sie es thun, um so besser. Einer der Wackelstube muß Ihnen auch einen Anzug leihen.“

„In dem Anzuge eines Wackelmannes soll ich über die Straßen gehen?“ fragte Clifton, in seinen alten Hochmuth versenkend.

„Nun, wenn Ihnen die Hüfte, die Sie um sich haben, angemessener erscheint, können Sie auch in dieser die Straßen passieren; aber dann erlauben Sie wohl, daß wir Sie hier wieder erwarten“, erwiderte lachend Grumby.

Nach dem Bade, das Clifton als Wackelmann betrat und nach einigen Stunden als Offizier verließ, mußte er berichten.

Die Weichte verrieth wenig und war auch nicht wahrheitsgetreu. Nach seiner Darstellung wollte er im ungleichen Kampf mit mehreren Räubern einen Schlag auf den Kopf erhalten haben, der ihm die Befinnung geraubt hätte. In dem Zustande sei er beraubt worden u. s. w., u. s. w.

Da von einer Verletzung des Kopfes auch nicht die leiseste Spur zu bemerken war, schüttelten die Kameraden die Köpfe, und Grumby brummte — nur den Nächstliegenden verständlich — die Worte in den Bär: „Der Kaiser lügt gerade so wie die Hofe von Schiras!“

Manchmal essen wir etwas von dem wir wissen, daß es unordentlich ist. Wir wissen aber auch, daß Dr. August König's Hamburger Tropfen jede Unverdaulichkeit heilen wird. Man sollte sie daher in dergleichen Fällen stets gebrauchen.

Später kohn.

Das Reiterstückchen des braven Rietzmüller im 1866er Kriege.

Im „Bär“ lesen wir: „Unter den bei dem diesjährigen Ordensfest Decorirten befindet sich ein Mann, dessen Brust mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen jetzt erst geschmückt wurde, obwohl er diese Auszeichnung vor mehr, als 30 Jahren sich schon verdient hatte. Es war in den Tagen der Kriegserklärung 1866. Man wußte preussischerseits, daß die tapfere hannoversche Armee sich bei Göttingen versammelte, aber man war im Ungewissen, und konnte es auch nicht anders sein, wobei sie sich wenden würde. In Berlin, wie im Hauptquartier des Generals Vogel von Falkenstein trafen die widersprechendsten Nachrichten ein. All' dieser Unsicherheit machte das Bravourstück ein Ende, das jetzt mit der Decorirung des Helden, wenn auch erst nach mehr als 30 Jahren seinen Lohn gefunden. Doch lassen wir den Mann selbst sprechen; „Es war am 21. Juni Vormittags; ich befand mich gerade auf dem Felde und sprach mit unserem Schützen, als wir mit einem Male bannver'sche Dragoner schon aus Siemerode heraus und auf der Straße nach Heiligenstadt weiterreiten sahen. „Christian!“ sagte der Schutze zu mir, „da kommen sie!“ und sie sind schon aus dem Dorf! Christian! Da bist Nichts — Du mußt nach Heiligenstadt und es dem Herrn Landrath melden!“ Nun, nach dem ich konnt' ich schon nicht mehr auf dem nächsten Wege, denn sonst hätte sie mich gefangen — also schnell abgesehrt und nun auf meiner ungelätzten Sute, was das Pferd laufen konnte, über Mengelrode nach Heiligenstadt. Und ich kam hin, ehe die Hannover'schen da waren. So konnte ich telegraphirt werden, und als sie nun 10 Minuten später kamen und das Telegraphenamt befragten, da daß ihnen das Nichts mehr, denn in Berlin wußten sie's schon, daß sie kamen. Meine Sute ist an dem Ritt zwar später drauf gegangen, ich

hab' auch Etwas dafür bekommen — aber für mich ist es doch die größte Freude, daß ich der Erste war, der ihren Anmarsch gemeldet hat!“ So sprach Gattwirth Christian Rietzmüller in Siemerode, nördlich von Heiligenstadt im Eichsfelde, als ich mit Interesse ein sauber eingerahmtes Schreiben der königlichen Regierung zu Erfurt gelesen, das in der Wirtstube hing und in welchem dem Uebrigbringer der wichtigen Meldung Dank und Anerkennung ausgesprochen war. „Und wissen Sie“, schloß Rietzmüller seinen Bericht, „es war gut, daß ich bei den Garde-Mannern in Berlin gestanden — ein Anderer wäre so mit dem Pferde nicht fortgekommen!“ Über diesen Ritt berichtete mir ein anderer Heiligenstädter Bürger: „Ich stand vor unserer Hausthür, als ich plötzlich den Galoppschlag eines Pferdes hörte und gleich darauf einen Bauern in heidsieckel auf ungelätztem Pferde an mir vorüber zur Post jagen sah. Derselbe rief fortgesetzt mit aller Kraft seiner Lungen: „Die Hannoveraner kommen!“

Etwa eine Viertelstunde später kamen ganz gemächlich Cambridge-Dragoner die Straße herauf und ritten auch zur Post, wo der Offizier abstieg, mit gegengem Säbel in das Telegraphenzimmer trat und dort ohne Weiteres den Laifer des Apparates entweihie — aber zu spät, denn der Telegraphenbeamte hatte eben die zweite Depesche fertig abgeant! Daß dies möglich gewesen, hat das Vaterland dem Mannschüden des braven Rietzmüller zu danken, der im Bauernrock seinen Soldateneid nicht vergessen hatte, und dessen herrliches altpreußisches Pflichtgefühl ihn reiten ließ.“

Hucklen's Arnica Salbe.

Die Beste in der Welt gegen Schnitwunden, Quetschungen, Geschwür, Salbfluß, Flechten, aufgeschwungene Hände, Hautausschläge und alle Arten Hauterkrankungen und heilt unbedingte die Pocken. Vollständige Zufriedenheit wird garantiert oder das Geld zurückgegeben. Preis 25 Cents per Box. Zu verkaufen bei B. C. Voelker.

— Eines Sonderlings Ende. Der Hölle- und Heuboden-Bewohner von St-Baltimore, August Graff, ist zu den Vätern heimgegangen. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren. Graff war ein Deutscher; er kam aber schon in seiner Jugend nach Amerika und war in St-Baltimore seiner Marotten wegen allgemein bekannt. Seit 1889 wohnte er auf dem Heuboden seines Schwager Peter Jensen und Nichts konnte ihn bewegen, im Hause zu schlafen.

Auch weigerte er sich, im Hause zu Tische zu essen, und von Niemandem nahm er etwas an. Seine Schwäger, Frau Jensen, mußte sein Essen in der Küche auf den Tisch stellen, worauf der wunderliche Kauz sich hinein schlich und so viel holte, als er bedurfte. In seinem Quartier auf dem Heuboden verzehrte er es dann, aber ohne den Gebrauch von Messer, Gabel oder Löffel. In Bezug auf das Reinhalten seiner Hände war Graff aber sehr sorgfältig und die Fingernägel puhte er jeden Tag mit einem Stück Glas. Er war ein wirklicher zweiter Diogenes, nur daß er nicht in der Tonne wohnte, Wenn er sich waschen wollte, ging er zur Wasserleitung, nahm den Mund voll Wasser, spritzte es in die hohle Hand und rieb dann das Gesicht. Seine Kleider wusch er selbst, er trocknete sie aber nicht an der Leine, sondern sie mußten am Körper trocknen. Graff war eine imposante kräftige Gestalt von sechs Fuß Höhe mit wallendem grauen Haar und Bart. Vor etlichen Jahren war der Sonderling plötzlich verschwunden, und erst nach ungefähr 12 Monaten wurde er in einer Höhle hinter dem „Patterson-Par“ wieder aufgefunden. Sein Schwager brachte ihn dann wieder zurück nach dem Heuboden. Im letzten Weihnachtsfest wurde der alte Mann krank und mußte sich's gefallen lassen, im warmen Zimmer gebettet zu werden, das er denn auch nicht wieder verlassen sollte. Die Marotten hatten sich aber erst in späteren Jahren eingestellt. In seiner Jugend diente Graff in der Bundesarmee, und den Bürgerkrieg hat er auch mitgemacht. Er war zwei Mal verheiratet und hinterläßt vier Kinder. Als seine erste Frau starb, wurde er tieftraurig, und seit der Zeit war er der Sonderling, wenn auch im Anfang in nicht so hohem Maße, wie in den letzten Jahren.

Ein Ding ist sicher, wer bei einer Verrenkung St. Jakobs Del sofort angewendet wird finden, daß die Schmerzen augenblicklich nachlassen. Es verbindert Geschwulst und stärkt zugleich.

— Die Hochzeit des Bourbonen. Aus Montpelier, 14. Februar, wird der „S. J.“ berichtet: In dem Städtchen Lunel erfolgte letzter Tage die bürgerliche und kirchliche Trauung des

Weinbäcklers August de Bourbon mit einem Fräulein Madeleine Cuisse. Der Bräutigam ist ein Nachkomme des 1845 zu Lunel in Holland gestorbenen Uhrmachers Karl Wilhelm Naundorf, der sich für den Sohn Ludwigs des Sechzehnten ausgab und dessen Kinder von den holländischen Gerichten die Abänderung ihres Namens in de Bourbon erwirkten. Auch das Standesamt von Lunel trug das Ehepaar unter diesem Namen ein. Bei der kirchlichen Trauung wahrte der Geistliche in einer Ansprache alle Achtung vor der bestehenden Regierung, erklärte sich aber zugleich für einen entschiedenen und ergebenen Anhänger der Naundorf. Auch verlas er ein Telegramm, durch das der Papst, dem Prinzen und der Prinzessin de Bourbon den Segen erteilte.

Muleno!

ein ideal-antiseptisches Hausmittel zubereitet von Wollkraut-Blättern in Verbindung mit dem härtesten antiseptischen Stoff, den die Wissenschaft kennt. Heilt rasch alle Wunden, Schnitte und Skalf. 50 Cents verfläße. Zu haben bei allen Apothekern.

Eine amüsante Theater-Schurke

erzählt das Wiener Tageblatt: Seit einiger Zeit haben verschiedene Frauenvereine größerer und kleinerer deutscher Städte—Hamburg machte den Anfang — die sittliche Hebung des Standes der Schauspielerinnen sich zur Aufgabe gemacht. Diese Frauen hatten ganz richtig erkannt, daß es die Toiletten-sorge ist, der unweil die Tugend jugendlicher Vereinstadme sollte eine Toilette die sie nicht mehr trage, aus Vereinstiteln modernisieren lassen und einer Dame vom Theater, deren Tugend unter Vereinsgesetz steht, überlassen. Welch merkwürdige Erfahrung machten aber diese guten Frauen! Es gab Künstlerinnen, welche die gescheiterten Toiletten aus „Heg“ annahmen und sich auf offener Scene durch Bild und Geberde, ja, manchmal sogar durch feste Improvisationen über die ihnen gespendeten Reden lustig machten und die auf ihren absonnirten Stagen thronenden Damen der Stadt der öffentlichen Heiterkeit preisgaben. Der auch die bescheiterten Theaterdamen wurden von Kollegen und Kolleginnen öffentlich gefrozzelt. So erzählte eine junge Schauspielerin, die in einer sogenannten Damenvereinsstadt Deutschland engagirt war und sich der Vereinswohlthat bediente, daß sie der Komiker auf der Bühne in einer Poffe einmal mit den Worten begrüßte: „Ja, wie schaut denn du aus? Du schaut ja aus, als wann's d' dei Kleid g'heht kriegt hätte!“ Eine collegiale Theaterprinzessin hatte den Komiker zu diesem Streich veranlaßt, indem sie ihm versprochen, ihm die dreifache Strafe für die Improvisation zu bezahlen. Ein andermal spielte dieselbe Dame in derselben Stadt das Hannele — in mehreren gescheiterten Toilettenstücken. Wie man weiß braucht das arme Kind nicht nur sein Lumpengewand, in dem es in's Wasser springt, sondern auch ein herrliches Brautkleid, mit dem es die Todesengel bellen, bevor es in den leuchtenden Sarg gelegt wird. Als es nun zur Sarglegung kam, entstand in den ersten Reihen des Parterres ein Geflüster und Gemurmel, das sich immer mehr ausbreitete und später zum Rischen im ganzen Hause ausartete. Was war geschähen? Man hatte in Hanneles Brautkleid die Ballgala eines dicken Stadtrathstochterleins erkannt, dem beim letzten offiziellen Stadtfest das Malheur passiert war, sich das Kleid mit einer Flasche Nothwein zu beschütten. Und richtig, der rothe Fleck prangte noch vorn, nothdürftig verwaschen, und es konnte über die Identität des Kleides gar kein Zweifel obwalten, denn des dicken Stadtrathstochterleins Kleid konnte eben nur jenes Hannele tragen, da es zufällig gerade so dick war. Thatsache ist, daß die besagte Theaterdame während der Saison, die sie in jener Stadt verlebte, nie mehr ein gescheitertes Kleid annahm.

Beweis der Tapperkeit. Sie: „Ich könnte niemals einen Mann heiraten, der nicht irgend etwas Großes, Tapperes vollbracht.“ Er: „Ich nehme Sie beim Wort, mein Fräulein, und frage Sie, wollen Sie meine Frau werden?“

Ueberlegt. Vater: „Du hast ja schon wieder dein Quartier gewechselt!“

Sohn (Student): „Soll ich denn in einer feuchten Wohnung bleiben? Dente Dir, wie ich auszog, waren meine sämtlichen Studiendefekte mit Schimmel überzogen!“

Die moderne Hausfrau.

(Frei nach Schiller.) Die Räume waschen, es heißt sich das Haus, Doch nimmer siehst Du die tüchtige Hausfrau, Die Mutter der Kinder.

Sie fährt in's Theater, — Beim Stah sitzt der Vater, — Jetzt weilt sie im Bad, Bald steigt sie auf's Bad, Besüßet die Halle, die Aftemblecken Und arrangirt dann selbst Soireen, Prohibit bei der Schneiderin neue Toiletten, Und pugt sich mit kostbaren Ringen und Ketten, Ließ Bücher von Zola, oft höchst obskür, Und hat meist Migräne!

Das Jubiläum des Papstes.

Rom, 2. März. Der zwanzigste Jahrestag der Krönung des Papstes Leo des Dreizehnten wurde heute gefeiert. Der Papst erfreute sich der besten Gesundheit empfang die Glückwünsche der hohen Kirchenfürsten im Teyrensaal und antwortete mit kräftiger Stimme.

Der deutsche Dirigent Felix v. Weingartner wird in Paris glänzend empfangen.

Felix v. Weingartner welcher in Paris als Dirigent mit dem dortigen berühmten Lamoureux'schen Orchester concertirt, hat dort eine glänzende Aufnahme gefunden. Ganz Paris wachte dem ersten Concerte bei. In geradezu stürmischer Weise buldigte das Publikum dem deutschen Musiker.

Carl Bracht, Haus- & Schilder-maler

wohnhaft gegenüber Halle's Blod-mithy Eber, empfiehlt sich dem gebetren Publikum zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

PATENTS TRADE MARKS, DESIGNS, COPYRIGHTS &c. Munck & Co., 201 Broadway, New York.

The Galveston and Dallas WEEKLY NEWS

Enlarged to 16 pages. One Dollar a Year.

Germanisches Familienbuch. Dargestellt erschienen 25 Bände.

Illustration of a woman sitting at a desk, part of the Germanisches Familienbuch advertisement.

Preis pro Band nur 10 Cents. Munck & Co., 201 Broadway, New York.

**Der Rosenmontagszug in Köln 1898.**

Der Rosenmontag ist auch in diesem Jahre in Köln in üblicher Überprudelnder oder besser in noch überprudelnder Laune als sonst gefeiert worden. War es doch diesmal ein Jubeljahr des Kölner Faschings, denn es war vor 75 Jahren, im Jahre 1823, als einige Kölner Bürger zusammentraten, um die schlummernde Carnevalszeit zu neuem Leben zu erwecken. Ueber den Rosenmontag Umzug geht uns folgende Beschreibung zu:

Das Banner der Stadt Köln, das der Führer einer Reitergruppe trägt, weht dem Zuge voran. Fanfaren ertönen, die blauweißen Hüllen haben. Dem Generalstab der Funkenartillerie folgen die mit Rosen geschmückten Geschütze, deren Mannschaften mit Rosen die ihnen zuwendenden Schönen bombardieren. Die Wonne der altkölnerischen Stadtsoldaten war das familiäre Leben auf ihrer Wache, und so führen ihre Ereignissen stets das Wachtel mit. Diesmal ist es ein Abbild der jüngst wieder begründeten mittelalterlichen Zeremonienherberg, von deren Zinnen das weißblaue Feuertuch flattert. Unter dieser Sicherheit bürgenden Bedeckung haben die Verkörperungen des Friedens, altdeutsche Fanfarenbläser, der Treibend hoch zu Ross, Pa-gen und Kranzträger. Auf farbenprächtigen Prunkwagen (Gesellschaft Narrenzunft) unter einem Baldachin zieht der Friebe ein, ein holder Knabe mit Hüßlern und Palme. Unter seinem Schutze kann die humoristische Herrschaft des Prinzen Carneval sich frei und voll entfalten, wie schon der folgende Wagen (Gesellschaft Eintracht) zeigt, dem das weiß-rote Banner des „Kölner Faschlers“ vorangetragen wird. Unter einem von Carnevalsmaschinen geformten Zempel trägt die Carnevalgesellschaft des Jahres 1823 in der Tracht der damaligen Zeit. Den als Netzerbühne beliebten Fasel hat ein Netzer beziegen, über dessen Arbeit unter Glasfingern und Musterschall die tolle Schaar sich ergötzt. Aber nicht allein die Kampfen jener Zeit, auch ihr Versammlungsbebau wird der Gegenwart wieder vorgegaukelt. Bürgergruppen aus dem Jahre 1823 begleiten den Wagen (Gesellschaft Moor Kölle) mit dem Ursulabäuschen, in dem der Carneval wieder geboren wurde. Vor dem Hause unter einer altfährlichen Vaternerstrampel der Prinz in einer Wiege, und der nie verkende Handwurz wickelt ihm die sorgsamste Pflege. Nicht allein im Zeiden des Faschlers herrichte aber in Köln allgemeine Volksfreude, die heute entartenden Rimeffen waren ebemals auch ein großes Volksfest, an dem Männlein und Weiblein sich beteiligten. Die Jugend vor allem übte ihre Rechte aus, die neben Karussellfabren in Weidrauh- und Väterbieren und Einfordern von Rimeffgaben bestanden. Der folgende Wagen „Pitt Juppdr met dem Karussell“ (Gesellschaft Klimm-Bamm) bringt uns die Typen früherer Rimeffzeit. Ihm voraus schreitet die Bürgerwehr mit Musikanten. So kann Vätitia auf herrlichem Hochsahel (Große Kölner Carnevalgesellschaft, Festsomite) getross in Köln erscheinen und herrschen. Auf diesem Prunkwagen, der den Einzug der Freude in Köln darstellt, trotzt Vätitia, ihr zu Hüßen haben alle-gorische Gesalten, die die Formen der reinen Freude vertreten, Platz genommen.

Nachdem nun Friebe und Freude in Köln weilen, sind die rot-weißen Hüllen aller Sorgen entbunden. Hell klingt der Marsch ihres Musikcorps, und veranmarschieren, Rosenkränze in der Gewehr-mündung und am Säbelknau, die Funken-sappeure, der Generalstab und die Funken-sompagnien. Der Funkenpost folgt die riefige Kriegesfahne und die Wachtstute. Diese ist der ehmaligen Pauluswache getreu nachgebildet. Kartoffelschalen, Strümpf-stoffen, Dienstmädchen unterstützen, alles unternimmt der rot-weiße Stadtsoldat, gleich tapfer wie hüßbereitet. Ein Musik-corps aus der Zeit des billigen deutschen Reichs und Herolden künden einen neuen Prunkwagen (Große Carnevalgesellschaft, Festsomite) an. Hoch erhebt sich auf ihm umrahmt von mächtigen rot-weißen Ban-nern das neue Kölner Stadtswappen, ein schwarzer Doppeladler mit roten Fängen auf der Brust das alte Wappen mit Kro-nen und Flammen. So sinnig erdacht und so künstlerisch durchgeführt der ganze Aufbau ist, so wenig schlichtet er den Streif ob das neue Wappen eine historische Be-rechtigung hat. Eine Reitergruppe, die mit den Zeichen der Kunst des Hoch- und Tiefbaues ausgerüstet ist, läßt diese Frage verschwinden. Ein Prunkwagen (Festsomite) bringt uns Colonia in der Hoffnung nachdem die Festungsgürtel gesprengt ist, theilt sich dem Völkchen mit, das seinem Scepter sich beugt. Der Wagen des Prinzen zeugt von vornehmem Geschmack und geliebener Ausführung. Auf farben-reichem Schiff ist in einem Wellenmeer

bensdach frömt erleichternd und stärkend durch die hebre Gesalt. Zu ihren Hüßen liegen die Trümmer des alten Walles, die der Ring vom Rhein zum Rhein nun ein-säumt, und fürsorglich sammelt und pflegt die Mutter unter ihrer schützenden Hand die heranwachsenden Kinder, so da heißen Nippes, Ederfeld, Lindenthal, Deup und Vaventhal. Musikkapellen künden humo-ristische Gruppen an. Hoch zu Ross er-scheint der weibliche Vorstand des Vereins für weibliche Angestellte, und weibliche Hände lenken den Wagen mit dem neuen Vereinshaus für weibliche Angestellte. (Gesellschaft Ruventamöbne.) Musterhaft ist dieses Heim eingerichtet. Im Erdge-schoß werden die Damen herzlich empfan-gen, im ersten Stock winkt ihnen ein Ball-saal und ein Restaurant mit weiblicher Bedienung, im zweiten Stock stehen ein Badezimmer und ein Wohnzimmer, letzteres mit einem Lager von Erbsen, Linen und Bohnen, zur Verfügung, und auf dem Dach sehen wir neben einem Telephonge-länge den Gewatter Klapperstorch. Das originale Heim wird begleitet von einem weiblichen Detachement der Heilsarmee Touristen - Club Fortuna 1891). Die Trümmer der Barriken bilden die Spitze des Wagens mit den Illusionen des neuen Kölner Panopticons (Gesellschaft nähr-liche Kochkünster), und ein als Jospin-gen gekleidetes Musikcorps führt uns in den Nationalitätenkampf hinüber. Ein Riesenfah mit „Kölsch Wief“ (Gesellschaft Greesberger) veranschaulicht den Sieg des einheimischen Bieres über das Eingeführte. Die nabende Schmutz-Schuttruppe (Za-milienkreis Naiglöcken) escortiert einen Wagen (Gesellschaft Südwesten), auf dem ein Aheinschiff den Kölner Dred auf Reisen“ bringt. Das Fahrzeug, an dessen Mast der Wimpel „Dred hoch Dred elans!“ flattert, kragt alle Sorten, als größten Ballen aber den „Dred und Sped der Vor-orte“, mit dem, wie ein gesüßeltes Wort des Stadthauptes jüngst ausdrückte, die Altstadt die Vororte übernommen hat. Apollo als Vorreiter bringt den Wagen (Gesellschaft Nährliche Genossenschaft) zu Ehren des 25jährigen Jubiläums des Stadttheaters. Das Kölner Hännedent-lernt die Pferde. Hoch thront die bekannte Gestalt des Directors, der auf die hohen Säden der Einnahmen sich stützt, und an den Seitenwände des Wagens werden die am seltensten gegebenen Stücke angezeigt, wie Puppensee u. s. w. Den Schluß der humoristischen Wagen bilden der neueste Sport nach dem Verse „Die allerneueste Sammelwuth Gefällt dem Pofficus sehr gut.“ (Gesellschaft Carnevalistischer Reichstag.)

Eine lebhafteste Bewegung geht durch die dicht bedrängten Massen auf den Stra-ßen und an den Fenstern, die letzte Abthei-lung, der Glanzpunkt des Zuges kommt. Schon dröhnen aus der Ferne bräuende Hochrufe, und Gedenshändchen mit den tanzenben hüßigen Mädchen und Knechten findet nicht mehr die gebührende Aufmerk-samkeit. Ein berittenes Musikcorps zieht vorüber, ihm folgt der Vorreiter des Köl-ner Bauer. In kunstvollem Aufbau er-bebt sich der Prunkwagen des Kölner Bau-er und der Jungfrau (Festkomite), Auf der Vorderseite des Postaments sibt in einer Muschel der Vater Rhein, über dem Postament stehen zwischen wasserfepienden Delphinen kräftige Bauernfrauen, die den weiten, mit Guirlanden geschmückten Korb tragen, in dem Bauer und Jungfrau dem Bolke sich zeigen. Ein gewaltiger rot-weißer Schirm schützt die Jungfrau vor den Unbilden der Witterung. An den Seiten des Postaments erinnern Symbole an die Thaten der kölnischen Bauernfäuste auf dem blutgetränkten Schlachtfeld von Wor-ringen. Ununterbrochen ertönen die Zu-behrufe des Volkes. Sie gelten auch der Ehrengarde des Prinzen Carneval, der sein Nahen anzeigt. Noch selten geleitet solch vornehme Ehren-Galvade Seine Majestät durch Colonia's Straßen. Die prunkvoll gekleideten Mitglieder des Köl-ner Reitervereins von 1885 haben in die-sem Jahre sich zu diesem Ehrendienst ge-stellt, und der warme Empfang, den ihnen die Massen bereiten, bringt ihnen den Dank der Gesamtbevölkerung. Der Jubel erreicht jetzt seinen Höhepunkt in dem Na-hen des Wagens des Prinzen Carneval. In reichen Prachtoskum entbietet der Prinz dem ihm huldigenden Volk seinen Gruß. Den Damen winkt er zu mit schäumendem Sekt und trinkt hohlen Mägdelein Wohl, in die Massen schreit er Süßigkeiten aller Art, und wem... läßt er flattern in die Lüfte in zahllosen Exemplaren seiner Herrschaft nährheits-volles Programm. Leben, Lust und Freu-de sprüht aus seinem ganzen Wesen und theilt sich dem Völkchen mit, das seinem Scepter sich beugt. Der Wagen des Prinzen zeugt von vornehmem Geschmack und geliebener Ausführung. Auf farben-reichem Schiff ist in einem Wellenmeer

mit Anker ein Luftballon angeleitet. Die blumenumwundenen Taus enden zum Theil in Tauben, auf denen Genien reiten. In der geräumigen Gondel des Ballons hat Prinz Carneval sein Hoflager aufgeschla-gen; das ganze fürstliche Inventar bei der nährischen Lustreise besteht in einem Toi-lettenpiegel. Die Gondel selbst ist wieder mit Blumengewinden an den Ballon be-festigt, der in den stadtkölnischen Farben gehalten als Inschrift den Wahrspruch des kölnischen Carnevals trägt: „Allen wohl, Niemand wehe.“ Die gefürchtete Tarame-terdrohsche kommt noch angewackelt, u. dann schließt, wie üblich, viel Volk den Zug, der an Pracht und Reichhaltigkeit des Ju-beljahres würdig ist.

**Das kleine Serbien**  
macht in neuester Zeit wieder viel von sich reden. Dort spielt gegenwärtig der Er-könig Milan die erste Rolle als wohlbe-haltener „Generallissimus“ der serbischen Armee, — derselbe Mann, der mit der radi-kalen Partei in den Jahren 1891—1892 einen so niedrigen Handel trieb, infolge dessen er zuletzt allen verfassungsmäßigen Vormundschaftsrechten, allen Vaterrechten gegenüber dem unmündigen König, endlich sogar allen Staatsbürgerrechten als Serbe gegen eine — baare Geldentschädigung ent-sagte. Dann trieb sich der herunterge-kommene Königssohn im Auslande herum, um nach mancherlei Zersfahrten wieder im Jahre 1895 in Serbien aufzutreten und sich von der Stupfichtina eine Rente von 600,000 Fr. schenken zu lassen. Es ließ, der wortwüthige Erkönig sei deshalb jetzt wieder nach Serbien zurückgekehrt, um den Kampf gegen die radikale Partei neuer-dings aufzunehmen, deren Vorstoß er früber weichen mußte. Der Kenner der ser-bischen Parteiverhältnisse weiß, daß es sich bei dem Kampfe zwischen den Parteien weniger um politische Ideale, als um den be-quemeren Zugang zu den Futtertruppen des Staates handelt. Schade nur, daß das finanziell heruntergekommene Serbien nicht so viel Futterplätze zu vergeben hat, als angesprochen werden. Aus Allem, was man bisher erfährt, erbellt zur Genüge, daß Er-König Milan der eigentliche Re-gent des Landes geworden ist. Weit aus-schweifend ist die Phantastie dieses Manne: er wollte, noch einmal König von Serbien zu werden, zumal sein Sohn, der König Alexander, seilich gedrückt und körperlich herabgekommen sei. Dabei ist Er-König Milan noch immer beirathseluflig. Unter solchen Verhältnissen ist es klar, daß sich die Leitung der Geschäfte Serbiens in seinen guten Händen befindet und daß es noch lange dauern wird, ehe das misere-rierte Land zu geeseterten Zuständen gelangt.

**Lütger im Zuchthaus.**  
Joliet, Ill., 7. März. Gestern wurde Adolph Lütger, der überführte Frauenmörder, nach dem hiesigen Zucht-haus transportirt. Er muß natürlich wie alle anderen Gefangenen die verschiede-nen Prozeduren durchmachen, die stets mit der Aufnahme eines Sträflings im Zucht-haus verbunden sind. Er erhielt ein Bad, dann wurden ihm die Haare kurz gestript, und nachdem er seine gestreifte Jade ange-zogen hatte, wurde er photographirt und nach dem Bertillon-System gemessen. Es wird als irtümlich bezeichnet, daß Lütger Wurst für den Zuchthausbedarf fabriciren soll, es ist vielmehr noch nicht bestimmt, welche Arbeit ihm zugestelt werden wird. Seine Nummer ist 5969.

**Zola's Schlusswort.**  
Die Erklärung, die Zola vor den Pariser Geschworenen vortrug, muß überall, wo das Sühlgerecht der Generale Voisdesse, de Pelleur und Gouss keinerlei „beweis-kraftige“ Wirkung zu erzielen vermag, einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Nach einem zuverlässigen Bericht lauteten die Schlussworte Zola's:

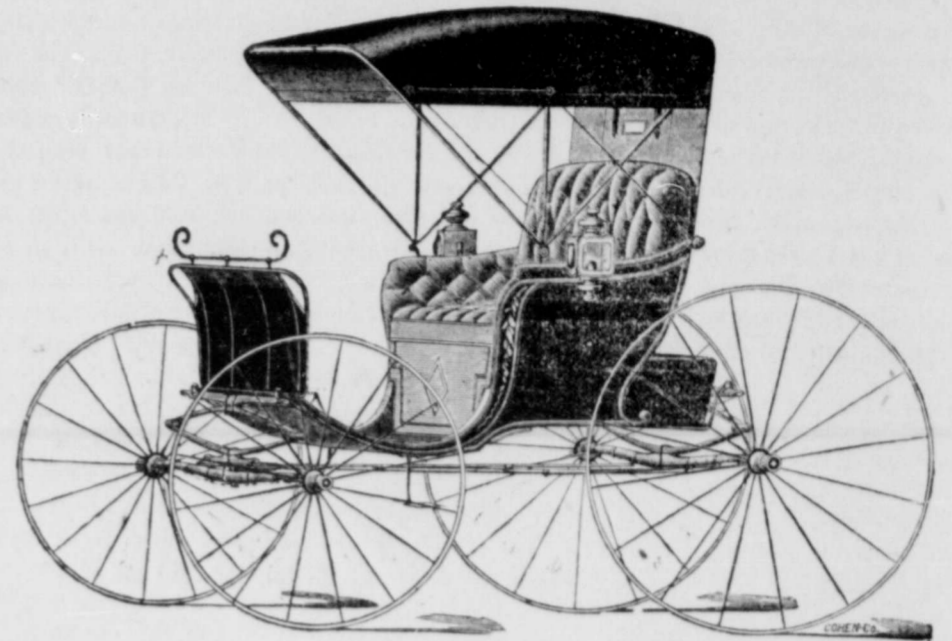
„Dreyfus ist unschuldig, ich schwöre es. Ich setze mein Leben um Pfande, ich setze meine Ehre um Pfande. In dieser feier-lichen Stunde, vor diesem Gericht, das die Verkörperung des Landes selbst ist, vor ganz Frankreich, vor der ganzen Welt schwöre ich, daß Dreyfus unschuldig ist.“

„Bei vierzig Jahren voll Arbeit, bei der Autorität, welche diese Arbeit mir hat ge-behen können, schwöre ich, daß Dreyfus un-schuldig ist. Bei Allem, was ich erworben, bei dem Namen, den ich mir gemacht, bei meinen Werken, die zur Ausbreitung der französischen Literatur geholfen, schwöre ich, daß Dreyfus unschuldig ist. Möge Alles zusammenbrechen, mögen meine Werke untergehen, wenn Dreyfus nicht unschuldig ist.“

„Er ist unschuldig. Alles scheint gegen mich zu sein; die beiden Kammern, die Ci-vilrecht, die militärische Macht, die Jour-nale von großer Auflage, die öffentliche Meinung, die sie vergiftet haben. Ich

**FAUST & CO.**  
Die größte Niederlage von Wagen, Carriages, Ambulances und Sigs.

AUS DEN BESTEN FABRIKEN!

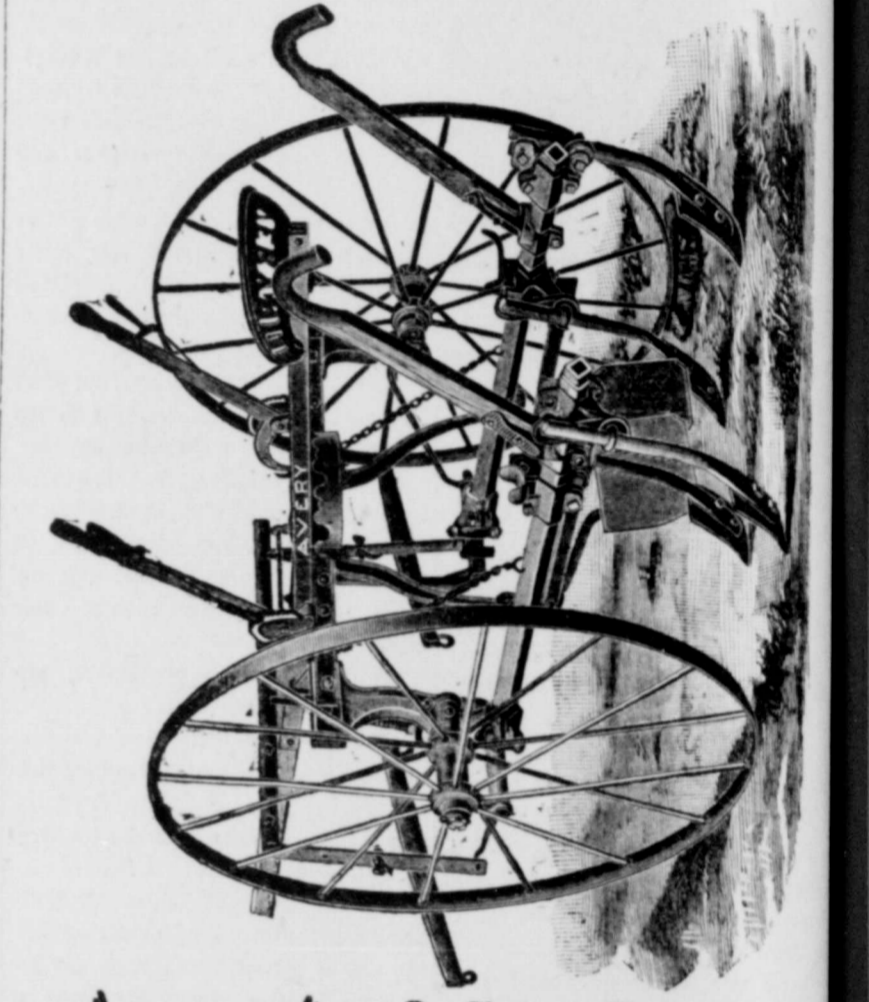


VERKAUFEN ZU BILLIGEN PREISEN!

habe für mich nichts als eine Idee, ein Ideal der Wahrheit und Gerechtigkeit, und ich bin doch sehr ruhig. Ich werde stehen. Ich habe nicht gewollt, daß mein Land in Lüge und Ungerechtigkeit verbarre. Man kann mich hier verurtheilen. Eines Tages wird Frankreich mir danken, ihm geholfen zu haben, seine Ehre zu retten.“

— Berlin. Bei dem jüngsten Bot-schafter-Diner hatte der Kaiser eine lange Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter Andrew D. White über Capt. Madans Bücher. Er sagte, er habe sie sämmtlich mit großem Interesse gelesen u. habe seine Minister veranlaßt, ein Gleiches zu thun. Er sprach die Ansicht aus, daß der Capitän allen Nationen, Deutschland sowohl wie den Ver. Staaten einen großen Dienst geleistet. Er habe Capt. Madan in Osborne auf der Insel Wight getroffen, allein er habe ihn nur so kurze Zeit und unter so ungünstigen Umständen gesprochen, daß eine werthvolle Unterhaltung unmög-lich gewesen sei. Er wünsche aufrichtig dem Capitän wieder zu begegnen u. hoffe, derselbe werde Deutschland besuchen. Er würde es hoch anerkennen, wenn Herr White dem Capt. Madan seine Wünsche aussprechen werde, da Letzterer ihn abge-lesen von seiner Thätigkeit als Schriftstel-ler, auch als Mann sehr interessire.

**In Riding Cultivators, halten wir die beste Auswahl.**



Der Avern u. Bement Standard Springtrip u. Disc Cultivator neuester Construction. Corn- und Cotton - Pflanze, Farm- und Spring-Wagen, Carriages und Buggies, in bester Auswahl und billig. N. Holz & Son.

eine Anzahl Beamten, Officiere und Congreg-Mitglieder anwesend, manche mit Damen.

**Lütger soll Wurst fabriciren.**

Chicago, Ill., 5. März. Die Vertheidiger Lütger's scheinen entweder die Hoffnung aufgegeben zu haben, eine Berufung an das Staatsobergericht mit Erfolg durchzuführen zu können, oder es fehlt an dem nötigen Kleingeld. Datsache ist, daß bereits Vorbereitungen getroffen werden, um den Verurtheilten nach dem Joliet Zuchthaus zu bringen. Wie es heißt, soll Lütger dort die für das Gefängniß bestimmte Wurst fabriciren, weil dadurch der Anstalt im Laufe der Jahre eine nicht unbedeutende Ersparniß gemacht würde. Lütger scheint über den „ehrenvollen“ Auftrag sehr geschmeichelt zu sein, denn als man ihm diese Nachricht hinbrachte, lächelte er und meinte er habe die besten Jahre seines Lebens damit zuge-bracht und betrachte sich deshalb als Expert in der Wurstfabrication.

**Farm zu verkaufen.**

400 Acker eingezäunt, wovon 55 Acker in Kultur. Gutes Wohnhaus, Scheune und Stallungen, 8 Meilen nordwestlich von Neu Braunfels an der Friedr. Rich-dorfer Landstraße. Genügend Wasser. Näheres zu erfahren bei Friedr. Michel, P. D. Neu Braunfels, Texas.

**Dr. Herm. F. Wolff, Arzt.**

Office in Neu Braunfels, Donnerstag von 10—3 Uhr in Wittve Vaisel'scher Hause.

**Zu verkaufen.**

6000 Acker feines schwarzes weisses und schwarz-santiges Mesquit-Land in Städten von 100 Acker und mehr einzu-teilen, wie es dem Käufer beliebt. 3 Meilen von Floreoville, Contyoff von Wilson Co. Texas an der Atantas Paß & San Anto-nio Eisenbahn. Guter Markt. Gutes Wasser gefunden in geringer Tiefe. Will verkauft zu leichten Bedingungen zu \$12.00 und \$15.00 der Acker. Nähere Auskunst ertheilen Aug. Weindorfer u. Aug. Schri-mer, Graeb P. D. Guadalupe Co. Texas, welche Land gekauft haben. Ober mit wende sich an N. S. Dillworth, Gonzales, Texas.

**Verloren!**

Schwarze Dair-Brosche mit Perle. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen ange-messene Belohnung in der Zeitungsoffiz abzugeben.

**Preisbewerbung.**

Prachtvolle goldene Uhr als Geschenk für diejenige Person, welche am nächst-rüth, an wieviel Personen Zahn-Webeln im

**Chicago Dental Parlor**

Edw. Houston Str. und Ave. C in East Antonio Texas, während des Jahres 1897 vorgenommen wurden. Vergelt es nicht dies ist der beste und billigste Platz im Sta-den, um irgend eine Operation an Zähnen auszuführen zu lassen. Schmerzlose Metho-den. Kommt dorthin und spart Geld. Garantie Arbeit. Drs. Goodman & Hays, M.D.